

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

01-02|2021



P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 132039791 M

» Hoffnung

Eine intensive Auseinandersetzung zwischen der Möglichkeit und dem Recht des Hoffens.
Seiten 4 bis 7

» Alltag

Wie Kinder Hoffungs-
momente erleben und in
schwierigen Situationen
begleitet werden kön-
nen. Seiten 8 bis 11

» (T)räume

... von „Hoffungsgärten
mit Trotzdemblüten“ –
eine Vielfalt an Ideen, die
umgesetzt werden wollen.
Seiten 12 bis 15

» Waage

Hoffnung hat mehr
Gewicht als Angst. Sie
ermuntert Menschen,
sich für andere einzu-
setzen. Seiten 16 bis 19

» Phänomen

Hoffnung als Tugend und
menschliches Phänomen
– diese Inhalte laden zum
Geschichtschreiben ein.
Seiten 20 bis 24

Meine Kirchenzeitung

Die besten Seiten über Glaube und Kirche in Ihrer Region

wünscht Ihnen
eine erlesene Zeit!

Jetzt 8 Wochen um 8 Euro!



Online bestellen unter
www.meinekirchenzeitung.at

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Was – darf – ich – hoffen? <i>Julian Tappen</i>	4
Leben – Hoffnung – Tod <i>Karin Weninger-Stöbl</i>	8
Hoffnungs(t)räume im Religionsunter- richt <i>Irene Pack/Astrid Wagner</i>	12
Hoffnungsträger*innen <i>Herbert Stiegler</i>	16
Hoffen können – eine Tugend! <i>Monika Pretenthaler</i>	20
Hoffnungstexte schreiben <i>Monika Pretenthaler</i>	24
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	28

Zum Titelbild:

Die Wiener Künstlerin Zenita Komad lässt Gott eine Jeansjacke tragen. Die knallige Aufschrift liest sich flott: „GOTT IST DAS ICHT“, blättert man den Malermantel auf, den sich der Riese oder die Riesin umgeworfen hat, einen roten Kamm in seiner/ihrer Brusttasche, ist es dann doch sehr deutlich: „GOTT IST DAS NICHTS“. Hier hat sich eine zweite Aufschrift in roter Farbe eingeschmuggelt und leitet die sehr bestimmte Verneinung der trashigen Negation ein: „GOTT IST NICHT DAS NICHTS“. Vom Herzen kommen die Seile dieses Bildes, die sich über die gesamte Ausstellung „I LOVE GOD“ (KULTUM, 2012) verteilen.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Pretenthaler, Karin Weninger-Stöbl, Irene Pack, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Andrea Kern (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

Aboservice: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbehef für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12.–

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Zenita Komad, Mikrokosmos, 2011. Foto: KULTUMdepot Graz.
- Seite 3: Foto: istock.com
- Seite 3: Gioconda Belli, Auszug aus: Die neue Zeit, in: Wenn du mich lieben willst, Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1993

GROSSE UND KLEINE HOFFNUNGEN

Auch wenn wir es nicht aussprechen, ist unser Alltag von Hoffnungen geprägt: die Hoffnung auf einen Tag ohne größere Probleme, auf eine gute Nacht, auf eine gelungene Arbeit oder auf eine beglückende Begegnung. An Kristallisationspunkten des Lebens tritt der Aspekt der Hoffnung in einer stärkeren Intensität zutage: die Hoffnung auf die Heilung von einer Krankheit, die Hoffnung auf die Geburt eines Kindes oder die Hoffnung auf das Bestehen einer großen Prüfung, um nur einige Beispiele zu nennen.

Hoffnung ist auch ein wesentlicher Terminus in der religiösen Sprache. Die Bibel nennt Christus „unsere Hoffnung“ und spricht von Hoffnungen, die über dieses Leben hinausgehen. Im christlichen Kontext ist Hoffnung ein eschatologischer Begriff, wie auch der katholische Theologe Julian Tappen aus Köln in seinem Forschungsbeitrag festhält. Er knüpft in seinem Beitrag bei Immanuel Kant an und fragt: „Was darf ich hoffen?“ Irene Pack und Astrid Wagner bezeichnen den Religionsunterricht als „Hoffnungsraum“ und bieten eine Fülle an Vorschlägen, wie Kinder der Primarstufe Hoffnungsperspektiven in ihrem Leben wahrnehmen können.

Diesen Aspekt greift Karin Weninger-Stöbl auf und formuliert ihn für die Frage von Hoffnungs-

elementen im Zusammenhang von Trauer, Sterben und Tod, insbesondere für die Arbeit in der Elementarpädagogik.

Im Beitrag für die Sekundarstufe 1 werden die Sternsinger*innen als Hoffnungsträger*innen beschrieben. Herbert Stiegler stellt auch das Modell einer Hoffnungswaage vor und stellt zahlreiche Zitate aus Bibel und Literatur zum Thema Hoffnung zur Verfügung.

Monika Pretenthaler bietet eine Zusammenschau mit Impulsen aus Philosophie und Theologie, die persönliche Reflexionen der Schüler*innen zum Thema Hoffnung ermöglichen.

In dieser unruhigen Zeit, in dem das gesamte Bildungssystem auf eine große Probe gestellt wird und Sie als Religionspädagog*in vor großen Herausforderungen stehen, kann uns ein Vers aus dem Römerbrief begleiten: „Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5)

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ein gesegnetes neues Jahr, in dem Ihre großen und kleinen Hoffnungen Wirklichkeit werden.

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at



Friedrich Rinnhofer
Vize rektor der KPH Graz

ICH NENNE MICH GLÜCKLICH

Ich nenne mich glücklich, denn ich bin Teil einer neuen Zeit,
denn ich habe erkannt, wie wichtig es ist, dass ich lebe,
dass du lebst, dass wir alle leben,
dass meine Hand sich mit anderen Händen verschränkt,
mein Lied sich vereint mit anderen Liedern.
Denn meine Aufgabe habe ich erkannt, Schöpfer zu sein,
Gestalterin meiner Zeit, die unsere Zeit ist,
ich will auf die Straßen gehen, aufs Land,
in die Villen und in die Hütten,
will die Trägen aufrütteln und die Tagediebe
und die, die das Leben verfluchen und die schlechten Geschäfte,
und die, die vor Zahlenreihen die Sonne nicht mehr erblicken,
die Ungläubigen, die Verzweifelten, solche, die die Hoffnung
verloren haben,
solche, die lachen und singen und mit Zuversicht sprechen,
ich will sie alle ins Morgenlicht tragen,
damit sie das Leben erkennen, wie es dahinzieht,
schmerzhaft, herausfordernd, schön,
das Leben, das uns erwartet nach jedem Sonnenuntergang.

Gioconda Belli



WAS – DARF – ICH – HOFFEN?

Zum vernünftigen Glauben in eine Zukunft für alle:

Die Frage danach, was *ich* hoffen darf, ist eine Frage, die sich nicht global beantworten lässt. Denn, Hoffnung ist ein je individuelles Vermögen, sie lässt sich weder herstellen noch dogmatisch lehren und lernen. Die Hoffnung, so kann gesagt werden, ist das Vermögen der Vernunft über sich hinauszugehen.

Julian Tappen

„Alles Interesse meiner Vernunft (das spekulative sowohl, als das praktische) vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?“¹ – Mit dieser berühmt gewordenen Fragenfolge eröffnet Kant in der Kritik der reinen Vernunft die postulatorische Forderung nach der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Alle drei Fragen, so wird Kant später lehren, konvergieren in der entscheidenden, anthropologischen Frage: „Was ist der Mensch?“², die sich in ihrer nicht-empirischen Dimension aus jenen schöpft und die entscheidende Grundlage der Selbstaufklärung des Menschen darstellt. Doch schon die ersten drei Fragen stehen nicht unverbunden nebeneinander. Steckt die Antwort auf die erste Frage durch die Kritik der reinen (theoretischen) Vernunft den Bereich möglicher Erkenntnis der Wirklichkeit ab, so prüft die zweite Frage normativ das moralisch-praktische Vermögen der (reinen) praktischen Vernunft. Die dritte Frage aber „wenn ich nun tue, was ich soll, was darf ich alsdann hoffen? ist praktisch und theoretisch zugleich“³: Sie bindet die Frage nach Umfang und Grenzen des Wissbaren und die nach dem Grund moralischen Sollens strukturell aneinander.⁴ Denn die Postulate der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele gründen bekanntlich in einer Antinomie der praktischen Vernunft, zielen aber ja auf nichts anderes als die Ideen der theoretischen Vernunft, denen sie zu „objektiver Realität“⁵ ver-

helfen. Die Frage nach der Hoffnung grundiert also noch einmal die Fragen der Erkenntnistheorie und der Ethik und fügt sie zusammen zu einer neuen Form der Frage nach dem Ersten und dem Letzten: Zu einer „Metaphysik der Hoffnung“⁶. Das Programm einer solchen Metaphysik aber gibt Kant deutlich an: Es ist die Bestimmung der „Grenzen der Vernunft“⁷. Hoffnung, so ließe sich hier schon schließen, treibt also die Vernunft an ihr Äußerstes. Sie ist der Grenzfall eines Ausgreifens, das sich jenseits des sicher Wissbaren festmachen will, ohne doch ihren Stand innerhalb der Reichweite des Vernünftigen zu verlieren. Die Hoffnung ist gleichsam das Vermögen der Vernunft über sich hinauszugehen.

Damit freilich ist die Frage selbst noch nicht beantwortet: Was darf ich hoffen? Im Anschluss an die einleitenden Bestimmungen zum Ort der Frage möchte ich im Folgenden die syntaktischen Bestandteile als Gliederungselemente aufgreifen, denn sie ist – so darf man wohl annehmen – nicht zufällig formuliert: ‚Was‘ fragt nach dem Gegenstand der Hoffnung; ‚darf‘ deutet auf den anzulegenden Maßstab der Berechtigung zum Hoffen; mit dem ‚ich‘ ist das Subjekt der Einstellung ins Zentrum gerückt; das ‚hoffen‘ verlangt nach einer Bestimmung eben dieses spezifischen Modus.⁸

Ich.

Hoffnung ist ein je individuelles Vermögen. Diese fast schon banale Feststellung eröffnet unsere Überlegungen grundlegend: Denn als solches lässt sich Hoffnung weder herstellen oder dogmatisch lehren und lernen, noch lässt es sich extrinsisch verbürgen oder in überwältigender Gnade festmachen. Nicht umsonst unterscheidet die religionsphilosophische Analyse des Glaubens zwischen den Inhalten (*fides quae/belief/propositionaler Glaube*) und dem glaubenden Akt (*fides qua/faith/fiduzieller Glaube*). Letztere Dimension des Glaubens aber ist unhintergebar an die Erste-Person-Perspektive des Subjekts gekoppelt, lässt sich also nicht verobjektivieren und entzieht sich damit letztlich jeder Verfügungsmacht eines Dritten. Als ein solches Vermögen aber entspricht (glaubende) Hoffnung dem Prinzip allen bewussten Lebens: der Freiheit, die als kreatives Vermögen den Gehalt des Hoffens aus sich selbst hervorbringen kann und darf und nicht allein darin festgelegt ist, sich affirmativ oder negativ zu Vorgegebenem zu verhalten.⁹

Hoffnung treibt die Vernunft an ihr Äußerstes.



Zenita Komad, Mikrokosmos, 2011.

Foto: KULTUMdepot Graz



Zenita Komad, Mikrokosmos, 2011.

Foto: KULTUMdepot Graz

Zugleich weist die Ich-Perspektive des Hoffens aber auf dessen Kontextualität hin. Die Einsicht in die lebensweltliche Eingelassenheit all unseres Denkens, Sprechens und Handelns ist eine der zentralen Einsichten des sog. *linguistic turn*. Sie verortet auch das hoffende Subjekt in einem politisch-sozial-ökonomischen Raum, der nicht nur die hoffend artikulierbaren Schemata präfiguriert, nicht nur die lebenspraktischen Relevanzhorizonte des Hoffens bestimmt, sondern das Subjekt als Akteur in einem (globalen) Beziehungsnetz benennt. Mit anderen Worten: Die Frage danach, was *ich* hoffen darf, ist eine Frage, die sich nicht global beantworten lässt, sondern an kontextuellen Bedingungen Maß nehmen muss. Kant hatte die Berechtigung zu hoffen an die über Moralität erworbene Glückswürdigkeit des Subjekts gebunden: Die *Möglichkeit* zu hoffen hat jeder vernünftige Mensch, weil das moralische Sollen jedem Menschen gilt. Das Recht zu hoffen allerdings hängt nicht mehr von der Möglichkeit der Entsprechung mit dem Kategorischen Imperativ ab, sondern von der praktischen Wirklichkeit desselben. Die darf hoffen, die moralisch lebt und damit die Würdigkeit des Glücks sich verdient.¹⁰ Es ist also für das Hoffendürfen von maßgeblicher Relevanz, wie *ich* mich *in* und gegenüber strukturellen, globalen Abhängigkeitsverhältnissen positioniere. Wenn das Hoffen ein Vermögen jener Vernunft ist, die sich auch autonom der Moralität verschreibt, dann drängt also die Hoffnung nicht nur an die Grenze meiner Vernunft, sondern zugleich an die Grenze meiner selbst und berührt mein Gegenüber.

Es macht dann einen Unterschied, ob ich auf der Seite derer stehe, die in den asymmetrischen Verhältnissen globalisierter Gegenwart die Dividenden abschöpfen, oder ob ich auf der Seite

derer stehe, die (strukturelle) Gewalt zu Opfern hat werden lassen.

Darf.

Hoffnung muss sich legitimieren können. Mit der Betonung auf das Prädikat der Frage kommen zugleich die Rechtfertigung wie die Geltung der Hoffnung in den Fokus. Als hoffender Glaube misst sich die Geltung an den Maßstäben der praktischen Vernunft: Kant hatte die Fragen nach Freiheit, Seele und Gott als von der theoretischen Vernunft unbeantwortbar an die praktische Vernunft überwiesen. Die Hoffnung kann also formal zunächst nur den der praktischen Vernunft eigenen Geltungsanspruch erheben, das heißt den Anspruch auf normative Richtigkeit.¹¹ Ausgeschlossen ist damit sogleich die Idee, dass sich Hoffnung durch theoretische Spekulation oder externe Beglaubigungsinstanz in theoretische Gewissheit oder Wissen wandeln könnte. Dahin zielt auch die kantische Bestimmung des Glaubens ab, der für „*subjektiv zureichend und [...] zugleich für objektiv unzureichend gehalten*“¹² wird. In der Rechtfertigung der christlichen Hoffnung sind demnach Momente zu integrieren, die den Charakter des Ausgreifens der Vernunft abbilden, ohne dass sie das Gelingen des Ausgriffs verbürgen könnte.

Hoffnung muss sich also einerseits als rational nachvollziehbar ausweisen und doch andererseits ‚bloß‘ als deutende Option markieren lassen, die nicht anzunehmen nicht *per se* irrational sein muss. Als Deutungsoption von Selbst und Welt ist christliche Hoffnung also mit bestmöglichen Gründen zu plausibilisieren, die dabei gleichzeitig aber sowohl mit der Geltung anderer Deutungen als auch mit der Vergeblichkeit ihres eigenen Hoffens rechnen muss.



Was kann ich wissen?
Was soll ich tun?
Was darf ich hoffen?

I. Kant

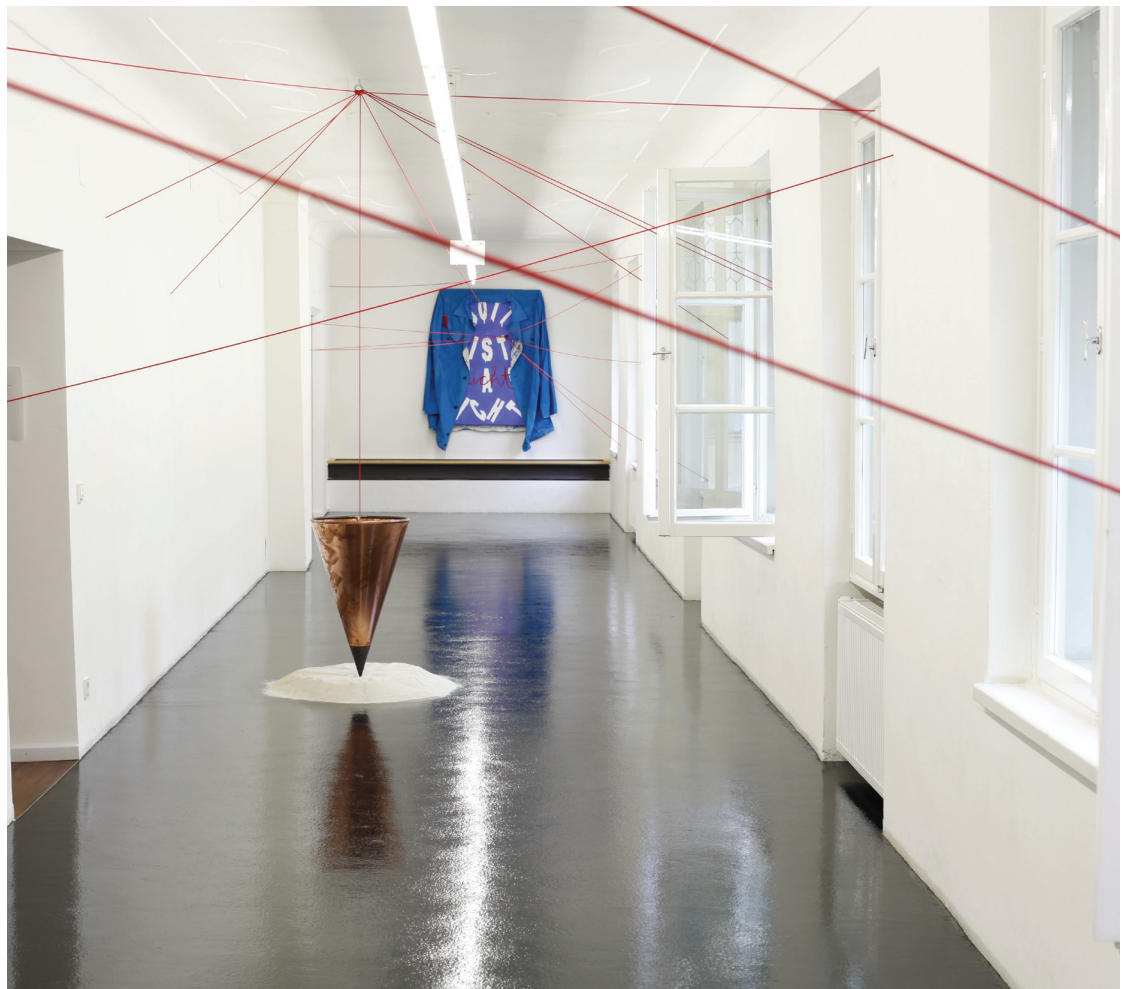
Was.

Die christliche Hoffnung ist eine eschatologische Hoffnung. Gegeben die Kontextualität des Hoffens einerseits wie dessen Rationalitätsanspruch andererseits, so ist es möglich, diese eschatologische Hoffnung unter Rückgriff auf eine Verortung des modernen Menschen in den schuldhaften Verstrickungen einer globalisierten Gegenwart zu rechtfertigen.

Hier lässt sich, so meine These,¹³ eine antinomische Struktur menschlichen Daseins identifizieren: Über einen Mechanismus der Externalisierung, der die Kosten, die für die Entstehung und Erhaltung der Zentren und der dort erwirtschafteten Gewinne gezahlt werden müssen, systematisch in die dadurch ebenso performativ entstehenden Peripherien auslagert, entstehen hierarchische Unterschiede. Aber mehr noch: Selbst im ehrlichen Mühen um Moralität bauen wir auf Strukturen, die andernorts leiderzeugend sind, weil wir auf die Möglichkeitsbedingung moralischen Handelns – Freiheit nämlich – nur bauen können, weil wir systemisch die in den Peripherien erwirtschafteten Dividenden abschöpfen.¹⁴ Dabei laden wir unumgänglich Schuld auf uns, die die Sinnhaftigkeit des eigenen Lebensentwurfes infrage stellt, wenn dessen Maßstab das Ideal der Sittlichkeit ist.

Nichts, was in der eigenen Macht steht, ist geeignet, die Unumgänglichkeit des Scheiterns zu verhindern oder gar ungeschehen zu machen. Die interpersonale Struktur von Schuld und Vergebung schließt jeden solipsistischen Angang der „Heilung“ zerstörter Beziehungen ebenso aus wie der über den Schuld- und/oder Freispruch eines Dritten. Wie kann dann aber ein Leben gelingen, d. h. von sich selbst sagen, es sei sinnvoll, wenn es im Vollzug seiner selbst kontaminiert ist mit der Erkenntnis seines moralischen Ungenügens? Ein solches Leben kann nicht anders als Vergebung zu erhoffen! Da aber diese Hoffnung im Angesicht des Todes zerrinnt, darf – ja: muss! – es radikal hoffen: Dass der Tod nicht das Ende der Gültigkeit jenes Lebens setzt, an dem ich mich verschuldet habe. Es muss darauf setzen, dass einmal die Möglichkeitsbedingungen von Vergebungsbitten und Verzeihung gegeben sein werden.

Es muss die Bleibendheit derer ersehen, die verletzt worden sind, in der Hoffnung, es möge sich die Gelegenheit bieten, um Verzeihung zu bitten als notwendige Bedingung dafür, dass Vergebung möglich sei.¹⁵



Zenita Komad, Mikrokosmos, 2011.

Foto: KULTUMdepot Graz

Hoffen.

Hoffen ist eine Einstellung unter Vorbehalt. Sie setzt als religiöse Hoffnung „auf einen Gott, der so tröstet, dass der Mensch in eigener Autonomie vergeben kann“¹⁶. Allein verbürgen kann vernünftige Hoffnung ihren Anspruch nicht. Was bleibt, ist die von Seiten hoffender Vernunft aus unüberbrückbare Differenz von Hoffnung und Erhofftem. *Begrifflich* kommen wir der Utopie nicht näher, ohne utopisch zu werden. Doch wenn die Sprache im Letzten versagt, ist die letzte Praxis noch nicht getan. Denn praktische Vernunft, die eschatologisch hoffend ausgreift, ist in ihrer Eigenart missverstanden, wenn sie auf die Reflexion der Berechtigung zu hoffen reduziert wird. Praktische Vernunft ist ja selbst im Kern ein praktisches Vermögen. Das heißt: Hoffnung selbst ist – richtig verstanden – eine „Praxis in

Geschichte und Gesellschaft“ (Metz), die der Offenheit der Erfüllung der Hoffnung, die sie auf theoretischer Ebene auszeichnet, in praktischer Hinsicht ein „Als-Ob“ dieser Fülle entgegensetzt, die dem eschatologischen Vorbehalt die Tatsächlichkeit der Praxis vorhält, gleichsam selbst als Stachel im Fleisch der Gleichgültigkeit, des Egoismus, der Resignation und der Hoffnungslosigkeit.

Das Eingeständnis schuldhafter Verstrickung, die aufrichtige Reue des Vertanen, die ehrliche Anrufung um Vergebung, die Praxis des Verzeihens setzen so performativ die Gottesherrschaft in unserer Zeit. Sie üben sich ein in eine Wirklichkeit, deren Fülle sie nicht verbürgen können, die gleichwohl aber „*wundersame Unterbrechungen*“¹⁷ – praktische Hoffnung – sind und darin das vorwegnehmen können, was Christinnen und Christen in der Vollendung erhoffen. ●

Anmerkungen/Literatur:

¹ I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe herausgegeben von Jens Timmermann. Mit einer Bibliographie von Heiner Klemme, Hamburg 1998, B 832f.

² Ders.: Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, hg. von G. B. Jäsche, AA IX, 25.

³ Ders.: KrV, B 833.

⁴ Zur Stellung der Gottesfrage in der Kantischen Philosophie im Ganzen vgl. auch N. Fischer: Vom Rang und vom Sinn der Gottesfrage in der Philosophie Kants, in: Ders./M. Forschner (Hg.), Die Gottesfrage in der Philosophie Immanuel Kants, Freiburg i. Br. 2010, 1–16.

⁵ I. Kant: Kritik der praktischen Vernunft. Mit einer Einleitung, Sachanmerkungen und einer Bibliographie von Heiner F. Klemme herausgegeben von Horst D. Brandt und Heiner F. Klemme, Hamburg 2003, AA V, 132.

⁶ S. Wendel: Die Metaphysik redigieren, in: H.-J. Höhn/S. Wendel/G. Reimann/J. Tappen: Analytische und Kontinentale Theologie im Dialog (QD 314), Freiburg i. Br. 2020, 118–133, 125 u. ö., Vgl. dazu ausführlich dies.: In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten. Ein Vorschlag zum Redigieren der Metaphysik, in: dies./M. Breul: Vernünftig glauben – begründet hoffen. Praktische Metaphysik als Denkform rationaler Theologie, Freiburg i. Br. 2020, 17–155, hier vor allem 85–155.

⁷ I. Kant: Logik, AA IX, 25.

⁸ Ich bewege mich damit auch im Folgenden in den Bahnen einer kantisch inspirierten Metaphysik der Hoffnung, wie sie S. Wendel vorgelegt hat. In allen Aspekten trägt sie der Umänderung der Denkart Rechnung, die Kant selbst als Wende von kopernikanischer Dramatik bezeichnet hatte. Die nun angezielte Metaphysik stellt das klassische Verständnis ihrer selbst gleichsam auf den Kopf: Zwar kann sie noch immer die Themen der klassischen Metaphysik reflektieren, „allerdings hat sich erstens die Begründung ihrer Geltung verändert (nicht mehr die Ontologie, sondern die Ethik ist Basis ihrer Rechtfertigung), zweitens ihre Relevanz (sie stehen im Dienst einer gelingenden Lebenspraxis bedingten, endlichen Daseins, nicht mehr einer umfassenden Erklärung des Weltganzen, eines geschlossenen ontologischen und kosmologischen Systems), und drittens der Modus des auf sie bezogenen Erkennens und der mit ihnen verknüpfte Geltungsanspruch (nicht mehr Wissen, sondern Glauben): ‚Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen‘“ (S. Wendel: In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten, 99). Zu den genannten Aspekten ‚Begründung‘ (hier: ‚darf‘), ‚Relevanz‘ (hier: ‚ich‘) und ‚Modus‘ (hier: ‚hoffen‘) soll im vorliegenden Gedankengang auch noch der materiale Aspekt der Hoffnung zur Sprache kommen.

⁹ Vgl. dies.: In Freiheit glauben. Grundzüge eines libertarischen Verständnisses von Glauben und Offenbarung, Regensburg 2020, insb. 117–129.

¹⁰ Vgl. I. U. Dalferth: Hoffnung, Berlin 2016, 114–116.

¹¹ Zur Analyse der Geltungsansprüche religiöser Überzeugungen vgl. auch M. Breul/J. Tappen: Wahrheit, Richtigkeit, Wahrhaftigkeit? Immanuel Kant und die Frage nach dem Geltungsanspruch religiöser Überzeugungen, in: ThPh 94 (2019), 50–68. Dort argumentieren wir für eine Integritätsthese, der zufolge religiöse Überzeugungen alle drei Geltungsansprüche, d. h. Anspruch auf Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit, erheben, wobei der Anspruch auf Wahrheit zwar erhoben, von der theoretischen Vernunft aber nicht eingelöst werden kann.

¹² I. Kant: KrV, B 850.

¹³ Vgl. dazu ausführlich J. Tappen, Hoffen dürfen. Fundamental-eschatologische Überlegungen zu einer zeitgemäßen Eschatologie der Versöhnung (ratio fidei 74), Regensburg 2021, 131–170.

¹⁴ Vgl. zum Begriff und zum Mechanismus der Externalisierung S. Lessenich: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, München 2016. Vgl. zum Analyseinstrumentarium der Differenz von Zentrum und Peripherie vor allem R. Kreckel: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. 3., überarb. und erw. Aufl., Frankfurt a. M. 2004, 13–51.

¹⁵ Zum eschatologischen Vergebungsdiskurs vgl. unter anderem D. Ansorge: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Die Dramatik von Vergebung und Versöhnung in bibeltheologischer, theologiegeschichtlicher und philosophiegeschichtlicher Perspektive, Freiburg i. Br. 2009, bes. 545–583; J.-H. Tück hat in vielen Einzelbeiträgen die Fragen eschatologischer Versöhnung bearbeitet, vgl. zuletzt J.-H. Tück: Das „ewige Gedächtnis“ als Fluchtpunkt der Hoffnung. Das Jüngste Gericht und die Wahrheit der Geschichte, in: J. Rahner/T. Söding (Hg.): Kirche und Welt. Ein notwendiger Dialog (Quaestiones disputatae 300), Freiburg i. Br. 2019, 427–443; vgl. dazu auch J. Tappen: Hoffen dürfen, 171–214.

¹⁶ M. Striet: Trinitätstheologische Annäherung an eine leidsensible Gottesrede, in: G. Augustin/K. Krämer (Hg.): Gott denken und bezeugen, Freiburg i. Br. 2008, 43–55, hier: 54, FN 24.

¹⁷ H. Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München/Berlin/Zürich 2006, 315f.



Dr. Julian Tappen

ist Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Systematische Theologie des Instituts für Katholische Theologie an der Universität zu Köln.



LEBEN – HOFFNUNG – TOD

Kinder werden für die Themen Trauer, Sterben, Tod sensibilisiert und nehmen den Tod als Lebensbegleiter, der im Alltag Platz findet, wahr. Denn Kinder haben Fragen nach dem Leben – seinem Anfang und seinem Ende – sie brauchen Antworten, um dem Tod einen hoffnungsvollen Platz mitten im Leben geben zu können.

Karin
Weninger-Stößl

Der Tod ist ein Tor
und nicht das letzte.
(Enrique Sánchez)

Kinder erfahren das Leben in all seinen Facetten, mit Sonnen- und Regentagen. Abschied, Verlust, Tod und Trauer begegnen Kinder im Laufe ihres Lebens immer wieder, sie gehören zu ihren Erfahrungsbereichen. Kinder haben dazu ihre ganz individuellen Fragen und Vorstellungen, unabhängig von ihrem Alter, ihrer Kultur oder ihrer Religion. Sie fragen nach dem Leben, seinem Anfang, seinem Ende und interessieren sich für den Zusammenhang von Leben und Sterben.

Jedes Kind wird – früher oder später – nahe oder aus der Distanz, in Filmen, durch Nachrichten oder in seiner Familie mit dem Tod konfrontiert. So erleben Kinder Verlust und Traurigkeit in ihrem Alltag. Beispielsweise durch einen Umzug, den Wechsel in einen neuen Kindergarten oder am Übergang vom Kindergarten in die Schule. All diese Erfahrungen ermöglichen, den lebensbegleitenden Themen Abschied und Tod Raum zu geben. Die Auseinandersetzung mit Tod kann in alltäglichen Situationen und Begegnungen, die für die Kinder emotional unbelastend sind, einfließen. Beispielsweise durch das bewusste Erleben des Rhythmus der Jahreszeiten oder durch naturkundliche Beobachtungen, wie des Lebenskreislaufs der Tiere. So werden Begegnungen mit den Grundgesetzen des Lebens geschaffen. Auch kirchliche Feiertage wie Ostern, Allerheiligen oder Allerseelen bieten sich an, mit Kindern über Verlust, Tod und Trauer ins Gespräch zu kommen. Denn der Tod macht nicht vor den Türen elementarpädagogischer Einrichtungen halt. Geben Sie Kindern die Gelegenheit, dem „Tod“ zu begegnen, auch wenn das Leben es selbst nicht gerade anbietet. Eine anlassfreie Begegnung kann dabei sehr entlastend sein.

Ein Ziel für Erwachsene, die Kinder begleiten, sei es in der Rolle der Eltern, Großeltern oder Pädagog*innen, soll es sein, sie nicht vor den Schattenseiten des Lebens zu schützen, sondern sie durch diese Erfahrungen hoffnungsvoll zu begleiten. Gegenwärtig erleben Kinder in unserer Gesellschaft Verlust, Tod und Trauer meist als Schattenseiten des Lebens. Der Tod wird an den Rand des Lebens gedrängt. Einerseits bedingt durch die Entwicklung der medizinischen Errungenschaften, die in ein überhöhtes medizinisches Vertrauen münden und die Vorstellung prägen, den Tod lange hinauszögern zu können. Andererseits fehlen oftmals persönliche Auseinandersetzungen und Begegnungen mit dem Tod. Gleichzeitig zeigt sich der Tod als omnipräsentes Medienereignis. Viele erleben ihn auch in Verbindung

mit Sprachlosigkeit, denn es fehlt den Erwachsenen die Sprachfähigkeit im Umgang mit Tod und Trauer (vgl. Franz 2017, 44–50). Gerade da scheint es besonders wichtig, dem Tod einen hoffnungsvollen Platz mitten im Leben zu geben!

Das Referat für Elementarpädagogik der Diözese Graz-Seckau hat im Jahr 2020 Unterlagen und einen Bildungsstandard zum Thema „Kinder erleben Tod und Trauer“ entwickelt, um eine offene, tabufreie und hoffende Auseinandersetzung mit dem Tod in Krippen, Kindergärten und Horten anzustoßen. Denn Kinder brauchen gestaltete Möglichkeiten, belastende Emotionen auszudrücken, um sie zu überwinden und gestärkt aus schwierigen Situationen hervorzugehen. Dabei ermöglichen kindgerechte Methoden und Zugänge einen lebendigen Austausch über Leben, Tod und Auferstehung. Entdecken Sie den Tod als Lebensbegleiter, der nicht an den Rand des Alltags gedrängt wird, sondern als hoffnungsvoller und bestärkender Teil des Lebens im Alltag Platz findet!

Biografiearbeit

Gerade bei dieser Thematik wird die Wichtigkeit der biografischen Auseinandersetzung mit Tod und Trauer als Einzelperson und/oder im Team der elementarpädagogischen Einrichtung besonders wichtig. Alle Erfahrungen, Gefühle und Erlebnisse, die uns im Laufe eines Lebens begegnen, begleiten uns oftmals wie ein unsichtbarer Rucksack und haben Einfluss auf unser Verhalten Trauernden gegenüber. Bei diesem Thema sind Sie als Person angesprochen. Indem Sie sich persönlich einbringen, können Sie mit Kindern über das Sterben und den Tod sprechen (vgl. Franz 2017, 44–46).

Methodenbausteine zur Biografiearbeit

Im Laufe unseres Lebens begegnen wir immer wieder in Medien, persönlichen Erfahrungen, näher und distanzierter, dem Tod. Dennoch ist uns im Alltag oft das Bewusstsein dafür verloren gegangen, dass unser Leben enden wird, wir sterblich sind. Jeder Mensch entwickelt seine eigene Art und Weise, mit dem Sterben, dem Tod umzugehen.

Folgende Fragen können eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Tod ermöglichen:

- Habe ich Angst vor dem Tod? Wenn ja, was tue ich dagegen?
- Habe ich keine Angst vor dem Tod, aber Angst vor dem Sterben?
- Möchte ich wissen, wie das Sterben ist?
- Möchte ich das Sterben bewusst erleben oder überrascht werden?

- Wer/Was schenkt mir innere Ruhe?
- Worauf bin ich neugierig?
- Was verschafft mir Sicherheit?
- Was lässt mich hoffen?

Die kleinen Tode des Lebens

Auch im Alltag machen wir immer wieder viele kleine „Sterbeerfahrungen“. Wir müssen nicht nur Menschen, sondern auch anderes loslassen: Träume, Rollen, Orte, Dinge ... Abschiede (und Anfänge) durchziehen unser Leben. Herausforderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen, in denen die Fähigkeit des Loslassens gefordert wird:

- Dinge (Verlust, Umzug ...)
- Orte/Zeiten (Abschied von einem Lebensabschnitt, Wohnort ...)
- Werte, Haltungen, Gewohnheiten (neuer Job, neues Team ...)
- Überzeugungen und Pläne
- Verantwortung und Aufgaben
- Gesundheit und Fähigkeiten

TRAUER * VERLUST * ABSCHIED * TOD

Welche Erfahrungen habe ICH mit diesen Themen?

- Ich möchte mich mit ... genauer auseinandersetzen.
- Ich bin zurückhaltend, weil ...
- Ich fühle mich stark, wenn ...
- Unterstützung hole ich mir von ...

Das ABC der Traurigkeit

Eine Auflistung an Möglichkeiten, die meiner Traurigkeit entgegenwirken; Dinge, Aktivitäten, die mich trösten, aufmuntern ...

Was mir gut tut

Wann war ich das letzte Mal traurig?
Wer oder was waren mir dabei hilfreich?
Was tut mir gut, wenn ich traurig bin?
Wo spüre ich die Traurigkeit am meisten?

Weitere Anregungen mit grafischer Umsetzung finden sich unter www.reliplus.at

Wie gehen Sie als pädagogisches Fachpersonal mit dem Tod im Alltag der Kinder um?

Die Rolle des pädagogischen Fachpersonals ist bei einem Trauerfall von großer Bedeutung. Denn vor der Begegnung mit dem Tod können Kinder nicht geschützt werden. Es liegt an den Bezugspersonen, sie achtsam zu begleiten und zu stärken.

Zuhause gerät oftmals alles aus dem Gleichgewicht, der normale Alltag findet nicht statt, Abläufe und Rituale fehlen. Gerade deshalb ist es wichtig für die Begleitung von trauernden Kindern, diese nicht aus Rücksichtnahme auszuschließen, um ihnen Trauer, Schmerz und somit die Möglichkeit des Abschiednehmens zu ersparen. Sondern ihnen Normalität und Stabilität zu bieten, denn Tod und Trauer im Kleinen und Großen sind keine Frage des Alters (vgl. Specht-Tomann/Tropfer 2012, 49–50).



Tod als Lebensbegleiter, der im Alltag Platz findet. Foto: Ursi Schrei

Wichtig zu beachten ist, Trauern braucht Zeit! Diese Zeit ist individuell verschieden, das Gefühl kann Kinder und Erwachsene ein Leben lang begleiten, indem man an den verstorbenen Menschen denkt und dabei traurig ist (vgl. Franz 2017, 87–88).

Deshalb ist die achtsame Begleitung von trauernden Kindern besonders wichtig, damit sie über den Verlust hinwegkommen können und sich nicht in ihrer Trauer alleingelassen fühlen. Trauer wird oft als gesellschaftliches Tabu gesehen, deshalb ist es von großer Wichtigkeit, über soziale, kulturelle und religiöse Aspekte des Trauerns Bescheid zu wissen. Denn zur Bekundung und zum Erleben von Trauer gibt es kulturell geprägte Bräuche und Riten (vgl. Franz 2017, 84–85).

Wie können Sie Kinder in Verlust- und Trauersituationen hoffnungsvoll begleiten?

Trauernde Kinder brauchen die Möglichkeit, offen und ehrlich über den Tod zu sprechen. Nehmen Sie sich Zeit und Ruhe für Gespräche und versuchen Sie, Sachverhalte kindgemäß zu erklären und angemessene Worte wie „tot“ und „sterben“ zu verwenden! Dagegen sind Wortwendungen wie „Oma ist eingeschlafen“ für ein Kind verwirrend. Solche gutgemeinten Redewendungen können z. B. bei Kindern Angst vor dem Einschlafen hervorrufen.

Nehmen Sie die Trauer des Gegenübers ernst und bieten Sie Gelegenheit an, diese ausleben zu dürfen. Wichtig ist es, Fragen nicht zu verdrängen, sondern sensibel wahrzunehmen, um den Trauernden gerecht zu werden. Ermuntern Sie auch zu Fragen! Agieren Sie als empathische/r Gesprächspartner*in, die einfühlsame Resonanz geben kann. Zum Beispiel: „Du bist traurig, weil dein Haustier gestorben ist“ – anstatt „das ist nicht so schlimm, es war schon so alt“.

Bei Gesprächen können Sie Impulse geben, laden Sie Kinder zum Reden ein und reagieren Sie mit Gegenfragen. Verschiedene Sichtweisen und Ansichten überfordern Kindern nicht, sondern zeigen die Vielfältigkeit des Glaubens und des Lebens auf. Bieten Sie Gemeinschaft, Nähe und Zeit an, entwickeln Sie gemeinsam Rituale, um spielerische Möglichkeiten für das Ausdrücken der Trauer zu schaffen und Hoffnung zu geben. ○

HOFFUNGSMOMENTE

Eine Box gefüllt mit Hoffnungsmomenten ...



RefEp-Methodenbox.

Foto: Ursi Schrei

Das Referat für Elementarpädagogik der Diözese Graz-Seckau (RefEp) hat eine besondere Box konzipiert – gefüllt mit unterschiedlichsten Tools wie Methodenbausteinen, Texten für Kondolenzkarten, einem Begleitheft „Kinder erleben Tod und Trauer“, einem Heft zur Biografiearbeit für das pädagogische Team sowie Methodenkarten und vielem mehr als unterstützendes Material für die Arbeit mit trauernden Kindern.

Diese Box bietet Ideen an, wie ...

- in schmerzlichen Lebenssituationen individuell getrauert werden kann.
- Formen des Erinnerns geschaffen werden können.
- die Auseinandersetzung mit dem Tod auch im normalen Alltag ihren Platz haben darf.

Methodenkarten

Die Methodenkarten laden durch Fotos, Zitate, Texte und Impulsfragen ein, im Team oder mit Eltern gemeinsam darüber nachzudenken, was trauernde Kinder brauchen und wie sie einfühlsam begleitet werden können. Des Weiteren bieten sie praktische methodische Bausteine zur konkreten Arbeit mit Kindern an.

Auszug aus dem Kartenset:
Fragen erwünscht ...



Methodenkarte „Fragen erwünscht“.

Foto: RefEp

Kinder haben ein Anrecht auf spirituelle Fragen und Sinndeutungen. Wichtig bei spirituellen Fragen ist es, als Gesprächspartner*in auf Augenhöhe zu agieren, ehrliche und authentische Antworten zu geben. Nicht auf jede Frage gibt es eine Antwort!

Manches kann Kindern rational erklärt werden. Auf anderes kann jeder Mensch die Antwort nur für sich selbst finden, da sie mit der eigenen Sinngebung zusammenhängt. Unterschiedliche Glaubensauffassungen und Meinungen verwirren Kinder nicht, sondern zeigen die Pluralität des Lebens auf und können sie bestärken, sich eine eigene Meinung zu bilden. Ein Kind, das eine Frage zum Leben nach dem Tod stellt, hat sich vorher in der Regel schon eigene Gedanken dazu gemacht.

Impulsfragen für das pädagogische Team:

- Wie offen sind Sie für die Fragen der Kinder?
- Nützen Sie die Möglichkeit zurückzufragen:
„Ich weiß nicht, aber wir könnten ... fragen!“
„Ich glaube, dass ...“ „Was glaubst du?“

Der Glaube kann die Dimension der Hoffnung und des Vertrauens bieten.

Sterben und Tod im Alltag. Naturbeobachtungen im Jahreskreislauf



Methodenkarte „Sterben und Tod im Alltag“.

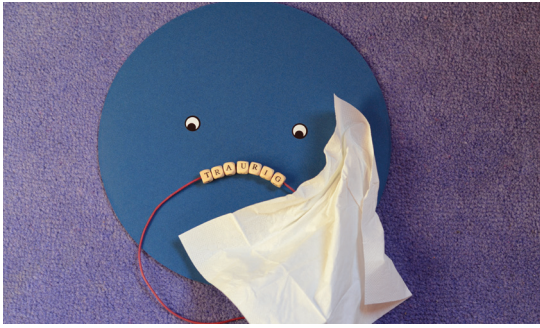
Foto: RefEp

Mit Kindern bewusst das Werden und Vergehen in der Natur wahrnehmen. Am Beispiel Baum, Samenkorn, Tulpenzwiebel, Löwenzahn ...

Methode: Komposthaufen im Glas. Kinder erleben, wie aus Vergänglichem Neues entstehen kann.

Material: Einmachglas, Komposterde, Küchenabfälle, alter Feinstrumpf, Zeitungspapier, Wasser, Gummiband

- Unterste Schicht im Glas: Kinder zerreißen das Zeitungspapier und befeuchten es mit Wasser
- Zweite Schicht: Erde (Komposterde)
- Dritte Schicht: Abfälle, alles, was kompostierbar ist
- Vierte Schicht: Komposterde
- Fünfte Schicht: Wieder feuchtes Zeitungspapier. Glas mit Feinstrumpfrest abdecken und mit Gummiband fixieren – GEDULD – nach 2–3 Monaten ist vom Abfall nichts mehr zu sehen! Gemeinsam den Fragen nach dem Werden und Vergehen nachspüren!



Methodenkarte „Kinder trauern anders“.

Foto: RefEp

Kinder trauern anders ...

Jedes Kind trauert anders. Das hängt von unterschiedlichen Faktoren wie Alter, Beziehung zum/ zur Verstorbenen usw. ab. Für Kinder, die trauern, sind Weinen und Lachen, Toben und Springen keine Widersprüche. Geben Sie trauernden Kindern die Möglichkeit, alle Gefühle zu erleben. **Methode:** Kreis der Gefühle. Spielerisches Kennenlernen von Gefühlen.

Material: Papier (rund), diverse Legematerialien, um Gefühle darzustellen.

Gemeinsam Gefühle benennen und pantomimisch darstellen.

- Wie sehe ich aus, wenn ich glücklich, wütend oder traurig bin?
- Gemeinsam mit Kindern Smileys finden für: Ich bin wütend ... traurig ... zornig ... fröhlich ...
- Smileys auf eine Kreisscheibe kleben. Im Anschluss mit einer Kluppe markieren: Heute bin ich ...

Impulsfragen an das Fachpersonal:

- Wie trauern Sie bei einem Verlust?
- Wie zeigt sich Ihre Trauer?
- Woran erkennen Sie Trauer bei anderen?

Tröstende Worte ...

Trauernde Kinder haben das Recht auf Trost und Nähe. Trösten Sie und „vertrösten“ Sie nicht!

Methode für Kinder und ihre Familien und das Team:

Trostworte sammeln. Trostworte, die trösten:

- „Ich sehe, dass du traurig bist.“ „Ich bin da für dich.“ Trostworte, Trostgesten sammeln, reflektieren und auf Papiertränen schreiben. Tränen auf einen Ast hängen.
- Für diesen Ast der Erinnerung einen Platz finden.



Methodenkarte „Tröstende Worte“.

Foto: RefEp

Trostworte, die NICHT trösten:

- „Später, wenn du groß bist, erzähl ich dir alles ...“
- „Es hätte schlimmer kommen können.“

Bei solchen Formulierungen wird das Kind in seiner Sorge nicht ernst- und wahrgenommen. Trostworte, die nicht trösten auf Taschentücher schreiben, zerknüllen und in den Papierkorb werfen.

Impulsfragen an das Fachpersonal:

- Wie würde es Ihnen mit solchen Formulierungen gehen?
- Welche Ermutigung würden Sie sich wünschen?

Methode: Gestaltung von Kondolenzkarten

Eine wichtige Aufgabe ist es, Beileid auszusprechen. Oftmals scheuen wir uns, aus Unsicherheit und Betroffenheit, Kontakt aufzunehmen.

Gestalten Sie individuelle Trauerkarten für erwachsene Hinterbliebene, um so Trost und Zuversicht zu spenden. Mit Hilfe einer Trauerkarte ist es möglich, die Botschaft der Anteilnahme des Teams der Einrichtung mit den Angehörigen zu teilen und so würdevoll dem/der Verstorbenen zu gedenken.

Mögliche Texte zur Gestaltung:

Wie wir mitten im Leben vom Tode umfassen sind, so müsst ihr jetzt auch ganz fest überzeugt sein, dass wir mitten im Tode vom Leben umfassen sind.

(Johannes Calvin)

Auferstehung ist unser Glaube, Wiedersehen unsere Hoffnung, Gedenken unsere Liebe.

(Aurelius Augustinus)

Diese individuellen Trauerkarten können mit Naturfotografien oder Trauer- und Hoffnungssymbolen ... gestaltet werden. ○



Im Fokus:

Kompetenzen, die mit den vorgestellten Impulsen gefördert werden:

- Kinder werden sich der Endlichkeit des Lebens bewusst und nehmen hoffnungsvolle Momente des Vergehens und Werdens wahr.
- Kinder, die sich früh mit dem Thema Tod und Sterben auseinandersetzen und die die Chance haben, offene und unbefangene Gesprächsanlässe zu erleben, können Trauersituationen besser meistern.
- Kinder erfahren Begleitung bei Werte- und Sinnfragen.
- Kinder erfahren, wie sie dem Gefühl Trauer Ausdruck geben können und wie sie mit Tod und Trauer umgehen können.



Quellen und Literaturtipps

- Franz, Margit: Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod, München: Don Bosco Verlag 2017.
- Referat für Elementarpädagogik der Diözese Graz-Seckau: Kinder erleben Tod und Trauer, Graz 2020.
- Referat für Elementarpädagogik der Diözese: Methodenkarten Kinder erleben Tod und Trauer, Graz 2020.
- Specht-Tomann, Monika/Tropper, Doris: Zeit zu trauern – Kinder und Erwachsene verstehen und begleiten, Ostfildern: Patmos 2012.



Alles hat seine Zeit, es gibt eine Zeit der Freude, eine Zeit der Stille, eine Zeit des Schmerzes, eine Zeit der Trauer und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

(nach Kohelet)

HOFFNUNGS(T)RÄUME IM RELIGIONSUNTERRICHT

Kinder brauchen Raum und Zeit, um ihre Hoffnungen auszudrücken und ihre Träume von einem geglückten Leben lebendig werden zu lassen. Auch wenn die Wirklichkeit oftmals hinter dem Erträumten zurückbleibt: Visionen und Hoffnungsbilder von dem, was sein sollte und könnte, eröffnen Kindern Perspektiven, die helfen, neue Wege zu einem guten Leben in einer komplexen Welt zu finden.

Irene Pack
Astrid Wagner

Offen und neugierig
das Leben erforschen

Fast täglich erreichen uns über Fernsehen, Radio, Zeitungen und Online-Medien Hiobsbotschaften: die Corona-Pandemie, die nächste Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Umweltkatastrophen, Gewalt und Tod. Um unsere Welt scheint es insgesamt nicht gut bestellt zu sein. Vieles macht Angst, hält in Unsicherheit gefangen oder lässt mit Sorge in die Zukunft blicken. Nicht nur Erwachsene sind von Trostlosigkeit und Resignation betroffen, auch Kinder leiden unter einer sich wandelnden Welt, in der Sicherheiten verloren gehen und Perspektiven der Hoffnung oftmals fehlen. Ein geglücktes und erfülltes Leben ist jedoch ohne den „Seelenproviand“ Hoffnung nicht möglich. „Hoffen“, so der Philosoph Clemens Sedmak, „gehört zu unserem seelischen Leben wie das Atmen zu unserem Körper“ (Sedmak 2020, 45).

Kann man Hoffnung lernen?

Der Psychologe Klaus Schäfer führt die Fähigkeit zu hoffen („Hoffnungskompetenz“) auf das Erleben sicherer Bindungen und eine sich darin entwickelnde elementare Vertrauensfähigkeit zurück. Für den Aufbau von Hoffnungsperspektiven sind tragfähige soziale Beziehungen in der frühen Kindheit ein wesentliches Element. Durch solche Beziehungen entsteht ein stabiles „Urvertrauen“, welches die Grundlage für die sich entwickelnde „Hoffnungskompetenz“ bildet (Schäfer 2009, 25).

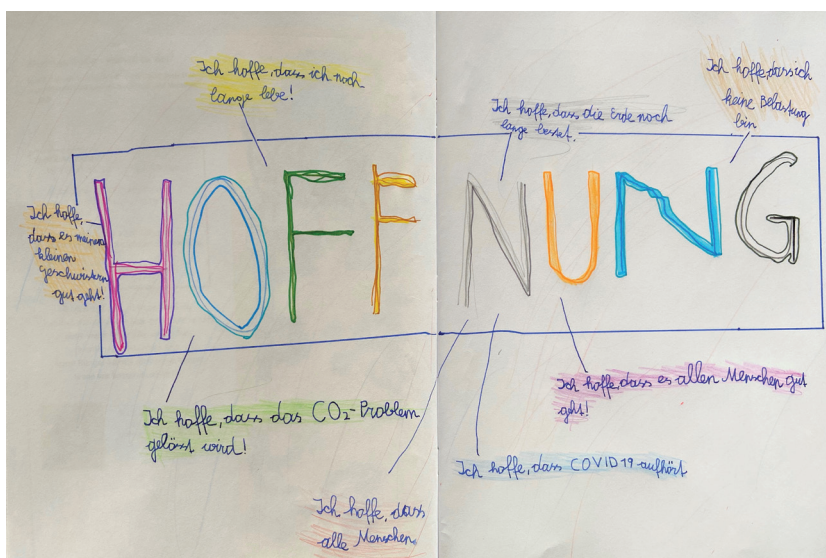
Zusammenfassend könnte man sagen: Soziale Ressourcen bilden den „Lebenssaft“ der Hoffnung. So zeichnen sich hoffnungsvolle Menschen häufig durch hohe soziale Verbundenheit aus. Aber auch Menschen, die keine oder wenige Erfahrungen mit verlässlichen Bindungen gemacht haben, können Hoffnungsperspektiven entwickeln. Hoffnung als Haltung sei lernbar und könne trainiert werden, bestätigt die Psychologin Jennifer Cheavens (2006) aufgrund einer psychotherapeutischen Studie.

Religionsunterricht als Hoffungsraum

Im schulischen Kontext kann insbesondere der Religionsunterricht die Entwicklung von „Hoffnungskompetenz“ fördern: Es werden hier Denk- und Sprachräume eröffnet, die den Träumen und Hoffnungen von Kindern einen Platz der Entfaltung und einen Ort der Reflexion bieten. Hoffungsräume werden aufgezeigt, indem Zustände oder Gefühle der Hoffnungslosigkeit zur Sprache kommen können und (christliche) Hoffnungsperspektiven erschlossen werden. Eine wichtige Aufgabe ist darin zu sehen, jungen Menschen glaubwürdig zu vermitteln, dass sie in den Um- und Aufbrüchen unserer bewegten Gegenwart nicht allein sind. Auch wenn Sorge, Angst und Dunkelheit unser Leben bedrängen – im Glauben der Christinnen und Christen ist eine Hoffnung lebendig, die in der Liebe Gottes ihren guten und verlässlichen Grund hat.

Thematische Einordnungen für den RU

- Das Thema Hoffnung bietet thematisch viele Anknüpfungspunkte:
 - Kirchenjahr (z. B. Advent/Weihnachten, Fastenzeit/Ostern, Allerheiligen/Allerseelen ...)
 - Jahresbeginn, Übergangssituationen (z. B. Schulbeginn oder -abschluss), Krisensituationen ...
 - Heilige als Hoffnungsträger*innen
 - Leben – Tod – Auferstehung, Paradiesesvorstellungen
 - Schöpfung: Frühlingserwachen, Wachsen, Werden und Vergehen
 - Lebenskraft „Hoffnung“
 - Biblische Hoffnungstexte, z. B. Noah (Hoffnungszeichen: Regenbogen, Taube mit Ölzweig), Abrahams Hoffnungsträume, Hoffnung auf Befreiung und Heimat (Exodus), prophetische Hoffnungsbilder (z. B. Jes 11,6–9), Heilungserzählungen, Träume von einer neuen



Was Kinder hoffen ... (VS Odilien).

Foto: Irene Pack

Welt/Reich Gottes, Seligpreisungen (Mt 5,4ff), Auferstehungserzählungen, Hoffnungstexte aus der Offenbarung (z. B. Offb 21,1-5) ...

- Hoffnung schenken: Sozialprojekte, karitatives Engagement ...

■ Erste Zugänge

- Mind-Map: Der Begriff „Hoffnung“ wird in Großbuchstaben auf eine Doppelseite ins Heft geschrieben. Darum herum erstellen die SchülerInnen eine Mind-Map mit Assoziationen, Symbolen oder Gedanken zur Hoffnung.

- Hoffnungsspur: Unterschiedliches Bildmaterial wird am Boden zu einem Bilderweg aufgelegt. SchülerInnen gehen einzeln den Weg entlang und wählen ein Bild aus, das aus ihrer Sicht zum Begriff „Hoffnung“ passt. Austausch im Plenum: Warum hast du gerade dieses Bild zum Thema Hoffnung ausgewählt? Wo findet „versteckt“ sich auf deinem Bild (die) Hoffnung? Wo/wie wird sie für dich sichtbar? ...

Philosophieren und Theologisieren

■ Mögliche Frageimpulse:

- Was ist Hoffnung überhaupt? Wie kann man sie beschreiben? Was/wer gehört zu ihr? Was bewirkt sie? Was ist das Gegenteil von Hoffnung?
- Wer/was gibt mir Hoffnung und warum?
- Worauf hoffst du (für dich/für andere/für unsere Welt)? Was kannst du dafür tun, dass sich diese Hoffnungen erfüllen?
- Wenn es überhaupt keine Hoffnung mehr gäbe, dann ...
- Wenn sich alle/keine Hoffnungen erfüllen würden, dann ...
- Gibt es eine Hoffnung, die alle Menschen auf dieser Welt haben?
- Gibt es Hoffnung für unsere Welt? Wie wird deiner Meinung nach die Zukunft auf unserer Erde aussehen?
- Kann man Hoffnung wirklich „verlieren“? Wenn ja, wodurch?
- Was passiert nach dem Tod? Was (er)hoffst du?

■ Redewendungen als Gesprächsanlass

Was ist mit folgenden Sprichwörtern bzw. Redewendungen gemeint? Welchen Aussagen kannst du (nicht) zustimmen und warum (nicht)?

- „Die Hoffnung stirbt zuletzt!“
- „Hoffnungslos verloren sein“.
- „Ein/e Hoffnungsträger*in sein“.
- „Einen Hoffnungsschimmer haben“.
- „Meine Hoffnung auf jemanden setzen“: Auf wen setzt du deine Hoffnung und warum?

Hoffnungsrituale entwickeln

(z. B. am Jahresbeginn, bei Übergangssituationen oder Krisenerfahrungen)

Elemente, die Teil eines Rituals werden können:

- Samenkörner säen, einen Baum pflanzen.
- Papierblumen falten (evt. mit Hoffnungsgedanken beschriften), ins Wasser setzen, das „Aufblühen“ beobachten.

- Weihrauchkörner auf entzündeter Kohle mit Hoffnungsgedanken verbinden
- Hoffnungslichter gestalten/aufstellen. Schwimmkerzen in einer Wasserschüssel entzünden ...
- Schiffchen (aus wasserlöslichem Papier) falten, mit Hoffnungsgedanken beschriften, in einen Bach/Fluss setzen ...
- Hoffnungssymbole mit Naturmaterialien legen/gestalten.



Blütenschmetterling, gestaltet von Schüler*innen anlässlich des Begräbnisses einer Mitschülerin (VS Odilien). Foto: Irene Pack

Hoffnung (ver)schenken

- Karitative Projekte und Aktionen planen und durchführen.
- „Hoffnungstankstelle“ in der Schulpastoral: Hoffnungsgedanken zum Mitnehmen, „Auftanken“ und/oder Weiterschenken an KollegInnen in herausfordernden Zeiten (Exemplare zum Ausdrucken: siehe www.reliplus.at).

Kreative bildnerische Umsetzungswege

■ Idee 1: Fenster zur Hoffnung

(Heftarbeit zur Fragestellung: Wie stelle ich mir das Leben nach dem Tod vor? Wenn ich einen Blick in den Himmel/ins Paradies werfen könnte, dann ...)

Material: Religionsheft oder Papierbogen, schwarze Wachsmalkreide, Bunt- und/oder Filzstifte.

Nach einer inhaltlichen Vorarbeit wird mit der ganzen Stiftlänge einer schwarzen Ölkreide ein Rahmen gestaltet. Dieser wird mit Traumbildern und Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod zeichnerisch/malerisch befüllt.



„Fenster zur Hoffnung“ (VS Odilien). Foto: Irene Pack



Die Hoffnung ist wie ein Gemeinschaftsgarten, zu dem alle beitragen können, von dem aber auch alle ernten können.

Clemens Sedmak

”

Was wäre [...] wenn uns das Kraut und Blüten nicht mehr den Blick freigäbe für eine Welt, die auch dann noch leben lässt und Leben schenkt, wenn alle Lebenskerzen erloschen sind?

Alois Neuhold



„Hoffnungsgarten mit Trotzdemb Blüten“ (VS Odilien).

Foto: Irene Pack

■ Idee 2: „Hoffnungsgarten mit Trotzdemb Blüten“ (Idee entstanden nach einem Besuch der Ausstellung „Innergärten und Trotzdemb Blüten“ von Alois Neuhold, 2020).

Material: Kartons (A4), Zeitungen, Kleber, buntes Seidenpapier

Jede Schülerin/jeder Schüler durchforstet Tageszeitungen im Hinblick auf aktuelle Nachrichten (Schlagzeilen, Artikel, Bilder), die Angst machen,

Sorge bereiten, auf uns bedrohlich wirken usw. (Katastrophen, Todesanzeigen, Umweltereignisse, dramatische Tagesgeschehnisse ...). Diese werden ausgeschnitten/herausgerissen und in Collagentechnik auf Karton geklebt. Durch die Rückseite des Kartons wird mit einer spitzen Schere ein Loch geschnitten. Durch dieses können Hoffnungsblüten aus buntem Seidenpapier emporwachsen. ◉

„Hoffnungs-volle“ Bilderbücher



Pendziwol, Jean E./Dion, Nathalie: In einem Kirschbaum fand ich Hoffnung, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 2020.

Inhalt: In poetischen Worten und Bildern erzählt dieses Buch von der Hoffnung, die in allem steckt und entdeckt werden muss.



Basil, Krystia: Der Himmel ist grenzenlos, München: Min- edition 2019.

Inhalt: Arturo liebt Weltkarten mit ihren zahlreichen Linien zwischen den Ländern. Als er aber erfährt, dass diese Linien Grenzen sind, die es unmöglich machen, seinen Vater und seinen Bruder wiederzusehen, beginnt er hoffnungsvoll von einer Welt zu träumen, die ohne Grenzen auskommt.



Teckentrup, Britta: Der blaue Vogel. Eine Geschichte über Traurigkeit und Hoffnung, München: Ars Edition 2020.

Inhalt: Der traurige, blaue Vogel lebt völlig allein tief im Wald. Schon lange hat er verlernt zu fliegen, zu singen und mit seinen Freunden durch die Lüfte zu jagen. Bis eines Tages eine unerwartete Begegnung sein Leben völlig verändert.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- können Hoffnungsperspektiven in ihrem persönlichen Leben und für die Welt wahrnehmen und benennen.
- entdecken in (biblischen) Erzählungen Hoffnungsaspekte.
- sind in der Lage, sich mit Hoffnungsperspektiven kritisch-reflexiv auseinanderzusetzen und in Bildern und Texten eigene Vorstellungen zum Ausdruck zu bringen.
- üben in theologisch-philosophischen Gesprächen das gemeinsame Nachdenken über unterschiedliche Hoffnungs(t)räume ein.



Quellen und Literaturtipps

- Schäfer, Klaus: Dennoch gute Hoffnung: Erfahrungsberichte und Daten zur vorgeburtlichen Diagnose, Hamburg: BoD 2009.
- Schäfer, Klaus/Krafft, Andreas: Die Psychologie der Hoffnung. In: Positive Psychologie der Hoffnung, Berlin: Springer 2018.
- Sedmak, Clemens: hoffentlich. Gespräche in der Krise, Innsbruck-Wien: Tyrolia 2020.
- Cheavens, Jennifer: Hope in psychiatry, 2006, abrufbar unter: www.researchgate.net/profile/Mark_Hayward2/publication/274233309_Hope_in_psychiatry/links/56bf9ca708ae2f498ef7fe2e/Hope-in-psychiatry.pdf

HOFFNUNGSSPUR

T/M: Hans Waltersdorfer
 Heiligenkreuz / Waasen 2010.
www.werkstatt-waltersdorfer.at

♩ = 120

Em C Hm Am G D

Hoff-nungs-spur, mir ge-legt, zei - ge mir doch mei-nen Weg,

C Hm D C Am7 H7

dass ich mei - ne Rich-tung seh' und auf Ziel zu - geh'!

C5 D Em C B7 Em

Hoff-nungs-spur, mir ge-legt, zeig mir mei-nen Weg!

2. Hoffnungsspur, mir gelegt, leite mich auf meinem Weg,
 dass ich deinen Schritten dann sicher folgen kann.
 Hoffnungsspur, mir gelegt, leit mich auf meinem Weg.

3. Hoffnungsspur, mir gelegt, leuchte mir auf meinem Weg,
 dass ich nicht im Dunkeln geh und den Weg nicht seh.
 Hoffnungsspur, mir gelegt, leucht mir meinem Weg.

HOFFNUNGSTRÄGER*INNEN

Julia Radlingmayer, Verantwortliche für die Dreikönigsaktion (DKA) in der Diözese Graz-Seckau, beschreibt in einem Interview Sternsinger*innen als Hoffnungsträger*innen. Ein konkretes Projekt der DKA verdeutlicht diesen Ansatz. Mit der Hoffnungswaage wird der Hoffnung mehr Gewicht als der Angst gegeben. Die biblische Botschaft ist in ihrem Kern eine Botschaft der Hoffnung. Unterschiedliche (biblische) Hoffnungssprüche regen an, eigene Hoffnungsvorstellungen zu reflektieren.

Herbert Stiegler

Seit fast 70 Jahren ziehen Kinder und Jugendliche als Sternsinger*innen von Haus zu Haus und überbringen den Menschen die frohe Botschaft von Weihnachten, eine Botschaft vom Frieden und von der Hoffnung, beide zeitlos aktuell. Dass dieses Engagement Spaß machen kann und eine wertvolle Gemeinschaftserfahrung mit sich bringt, wird im Sternsingerrap „Listen to the Kings“ sichtbar und hörbar. Er kann Kinder und Jugendliche anregen, selbst aktiv zu werden. ([youtube.com/watch?v=y9F4E0ShXWY](https://www.youtube.com/watch?v=y9F4E0ShXWY)). Im folgenden Interview erzählt Frau Julia Radlingmayer Wissenswertes über die Dreikönigsaktion.

Stern der Hoffnung

Frau Radlingmayer, können Sie als Verantwortliche für die DKA in der Diözese Graz-Seckau, kurz die Entstehung dieser Aktion beschreiben?

JR: Die Tradition des Dreikönigssingens gibt es schon sehr lange. Bereits im Mittelalter gingen Männer, die sich als Könige verkleideten, von Haus zu Haus, um die Geburt Christi zu verkünden. Im Winter 1954/55 hat die Katholische Jungschar dieses Brauchtum wiederbelebt und mit neuem Sinn erfüllt. Seither gehen Kinder als die „Heiligen Drei Könige“ von Tür zu Tür, um den Segen für das kommende Jahr zu bringen. Gleichzeitig sammeln sie auch Spenden für Projekte in Afrika, Asien und Lateinamerika. Bei der Sternsingeraktion 2020 konnten 18,4 Millionen Euro gesammelt werden. Damit werden rund 500 Projekte in 20 Partnerländern unterstützt.

Was ist „das Erfolgsrezept dieser Aktion“?

JR: Die Sternsinger*innen gehören untrennbar zur Weihnachtszeit dazu und viele Menschen warten auf den Besuch der „Heiligen Drei Könige“. Mit den Buchstaben C+M+B („Christus Mansionem Benedicat“ übersetzt „Christus segne dieses Haus“) hinterlassen sie ein ganz besonderes Zeichen an den Türen. Vielen Menschen ist dieser Segen sehr wichtig. Der Erfolg der



Hoffnungsträger*innen.

Foto: DKA

Sternsingeraktion liegt in den Pfarren, denn unzählige Kinder, Jugendliche und Erwachsene beteiligen sich jedes Jahr beim Sternsingen. Durch ihren unermüdlichen Einsatz ist es möglich, so viele Projekte zu unterstützen.

Inwieweit sind Sternsinger*innen Hoffnungsträger*innen?

JR: In meinen Augen sind die Sternsinger*innen Hoffnungsträger*innen schlechthin. Sie gehen mit der Frohen Botschaft von Tür zu Tür und verkünden: „Jesus ist geboren, er ist die Hoffnung für die Welt.“ Mit den guten Wünschen für das neue Jahr können sie mit ihrem Besuch Hoffnung und Zuversicht schenken.

Wie viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene engagieren sich jährlich in Österreich?

JR: Jedes Jahr sind ca. 85.000 Kinder und Jugendliche als Sternsinger*innen unterwegs. Unterstützt werden sie von rund 30.000 Erwachsenen, die z. B. die Sternsingeraktion in der Pfarre organisieren, die Gruppen begleiten, Gewänder richten oder die Gruppen versorgen.

Wie sind die Rückmeldungen vor allem von jüngeren Sternsinger*innen? Hätten Sie da konkrete Aussagen?

JR: Kinder lieben es, Sternsingen zu gehen. Aussagen wie „Ich bin gern mit meinen Freund*innen unterwegs. Ich weiß, dass ich etwas Gutes tue, wenn ich Sternsingen gehe. Ich möchte armen Menschen helfen. Alte Menschen freuen sich sehr, wenn wir an ihrer Türe läuten“ höre ich immer wieder.

Was ist der „Nutzen“ für Sternsinger*innen, wenn sie sich freiwillig engagieren und möglicherweise Ferientage opfern?

JR: Kindern ist es bewusst, dass es viel Ungerechtigkeit auf dieser Welt gibt, und die Sternsingeraktion ist eine Möglichkeit, dass sie selbst etwas tun können. Durch ihren Einsatz wird vielen Menschen geholfen! Aber es ist auch schön, mit anderen unterwegs zu sein und die Freude der Menschen zu sehen, die man besucht. Dabei kommt auch der Spaß nicht zu kurz, und so passieren immer wieder lustige Situationen, die man sich noch lange erzählt.

Wird es die Sternsingeraktion auch in 20 Jahren noch geben?

JR: Solange es Armut und Ausbeutung auf dieser Welt gibt, wird es auch die Sternsinger*innen geben, die mit ihren Liedern und den Spenden die Welt ein Stück gerechter machen möchten. ○

HOFFNUNGSPROJEKT – YOUTH FOR ACTION

Youth for Action, eine Partnerorganisation der Dreikönigsaktion in Telangana (Südindien), legt das Hauptaugenmerk auf besonders benachteiligte Menschen und organisiert im ersten Schritt Möglichkeiten, dass Menschen ihre eigenen Lebensmittel anbauen und landwirtschaftlichen Ertrag erzielen können. „Wir setzen auf biologischen Anbau, da es die Kosten für Dünger, Pestizide und Saatgut reduziert und die Menschen gesünder leben und mehr Gewinn erzielen. Außerdem stellen wir sicher, dass die Kinder der Familie zur Schule gehen können und organisieren Kinderparlamente, in denen sie sich selbst organisieren und für ihre Zukunft einstehen.“, so Venkat Ramnaya, der Direktor von Youth for Action.



Youth for Action.

Foto: DKA

Ein konkretes Hoffnungsprojekt ist das Pflanzen von Bäumen. Wie wichtig die Bäume für das Leben der Menschen sind, wird auch in Südindien deutlich. Im Bundesstaat Telangana macht die Dürre, verursacht durch die Klimakatastrophe, den Menschen schwer zu schaffen. Lange Zeit regnet es gar nicht, und wenn es endlich regnet, dann so sintflutartig, dass das Wasser auf dem harten Boden in Strömen abfließt. Das ist schlecht für die Versorgung mit Grundwasser und die Landwirtschaft. Und da kommt der Baum ins Spiel, weil Wälder das Grundwasser oben halten und als Windbrecher die Bodenerosion verhindern.

Baumpflanzungen sind ein fixer Bestandteil der Aktivitäten von Youth for Action in Telangana. Wo immer es möglich ist, werden Bäume gepflanzt, in großem Stil als kleine Wälder, aber auch entlang der Straßen, neben den Häusern und Schulen. Und auch im Unterricht wird den Kindern vermittelt, dass ein Leben ohne Bäume nicht gut möglich ist. In vielen Dörfern werden „Kinderparlamente“ organisiert, in denen Kinder sich für Umweltschutz einsetzen und selbst Hand anlegen, um Bäume zu pflanzen. „In den Kinderparlamenten können Kinder ihre Themen und Probleme ansprechen und ihre Umgebung zum Positiven verändern“, erzählt Venkat Ramnaya.


Pramila, ein Mädchen aus Telangana, schildert: „Ich gehe noch zur Schule. Ich engagiere mich im Kinderparlament und leite Kindergruppen. Gemeinsam mit der Gruppe haben wir unseren Landwirtschaftsminister getroffen und ihm eine Petition übergeben, in der wir eine plastikfreie Zone für unsere Region fordern, damit Menschen hier keine Plastikflaschen und Plastikverpackungen mehr verwenden. Wenn wir auf Plastik verzichten, dann schützen wir unsere Umwelt und reduzieren unseren Müll.“

Auch in anderer Hinsicht sind Bäume lebenswichtig. Vom „Niembbaum“ zum Beispiel wird in Indien gesagt, er sei ein Geschenk des Himmels und ersetze eine ganze Apotheke. Pflanzenöl, Blätter, Rinde und Samen werden in der ayurvedischen Medizin – statt nicht leistbarer Medikamente –

gegen viele Krankheiten eingesetzt. Ölpress-Rückstände werden in der Landwirtschaft als wirksame Bestandteile von Bio-Dünger und Bio-Pflanzenschutzmitteln – statt teurem Kunstdünger und krankmachenden Pestiziden – verwendet. Das Holz ist ein ausgezeichnetes Baumaterial und das Lampenöl wehrt gleichzeitig Insekten ab.

Dort wie hier wie überall: Bäume müssen wir als unsere besten Freund*innen sehen und behandeln, weil sie zum Überleben auf diesem Planeten beitragen. Zudem unterstützt Youth for Action benachteiligte Familien und hilft ihnen, ihre eigenen Lebensmittel anzubauen, eine bessere Ernte zu erzielen und mehr Einkommen zu generieren. So können auch die Kinder gesund in die Schule gehen und ihren Lernerfolg verbessern.

Impuls:

Im Film „Zeit für Heldinnen und Helden“ werden Sternsinger*innen als Held*innen von heute vorgestellt: Der Film und pädagogisches Material zur Weiterarbeit sind abrufbar unter: dka.at/sternsingen/film2021 



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Sigg, Stephan: Angst & Hoffnung: Zentrale Lebensthemen im Religionsunterricht – mal anders!, Augsburg: Auer 2013.
- dka.at/fileadmin/st/0_Stern21/Stern21_Aktionsheft.pdf
- dka.at/sternsingen/sternsingerrap
- dka.at/sternsingen/film2021
- lernen.net/artikel/hoffnung-zuversicht-12992/
- bibelwissenschaft.de/stichwort/35538/



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- können persönliche Vorstellungen von „Hoffnung“ benennen und reflektieren.
- benennen „Hoffnungsspuren“ in ihrem Leben und können sie in Form der „Hoffnungswaage“ darstellen.
- kennen (biblische) Hoffnungsworte und können diese mit ihrem Leben in Verbindung bringen.
- können Grundanliegen der Dreikönigsaktion und ein konkretes „Hoffnungsprojekt“ beschreiben.
- skizzieren, warum Sternsinger*innen „Hoffnungsbringer*innen“ sind.



Vielleicht gibt es schönere Zeiten, aber diese ist die unsere.

Jean Paul Sartre

HOFFNUNG HAT MEHR GEWICHT

Hoffnung hat mehr Gewicht als Angst. Schüler*innen der MS Feldkirchen bei Graz verfassten in der Coronazeit persönliche Texte mit dem Auftrag: „Was gibt dir (in diesen Zeiten) Hoffnung und was macht dir Angst?“ Häufig genannte Aussagen sind auf den Waagschalen abgebildet.



Graphicrecording – Hoffnungswaage.

Grafik: Gudrun Jöller

Impulse:

Die Vorlage der Waage mit leeren Waagschalen ist im Abobereich von Reli+Plus abrufbar.

- Schreibe in die leeren Waagschalen, was dir Hoffnung gibt und was dir Angst macht. Achte darauf, dass die Hoffnungsschale mehr Gewicht hat.
- Vergleiche deine Aussagen mit den Ausführungen einer Mitschülerin oder eines Mitschülers und besprich sie.
- Sammelt in der Klasse die am häufigsten genannten und wichtigsten Aussagen auf der Waagschale der Hoffnung.

„DUM SPIRO SPERO“

„Solange ich lebe, hoffe ich.“ Mit diesem Spruch drückt schon Cicero die belebende Kraft von Hoffnung aus. Hoffnung ist nicht nur „Grundnahrung“ für die Seele, Hoffnung kann auch den Körper aufrichten. Sie verleiht Kraft, Mut und Durchhaltevermögen. Ein Mensch, der hofft, glaubt an einen tieferliegenden Sinn und dass es immer die Möglichkeit gibt, dass alles (wieder) gut wird. Die biblische Botschaft ist in ihrem Kern eine Botschaft der Hoffnung. Biblische Sprüche und Zitate bezeugen diese Zuversicht.

Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Röm 5,5)

Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es nicht das Ende. (Oscar Wilde)

Bei Gott allein werde ruhig meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung. Er allein ist mein Fels und meine Rettung, meine Burg, ich werde nicht wanken ... Schüttet euer Herz vor ihm aus! Denn Gott ist unsere Zuflucht. (Ps 62, 6.7.9.)

Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren. (Bertolt Brecht)

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. (Offb 21,4)

Ich kann das, was ich über das Leben gelernt habe, in drei Wörtern zusammenfassen: Es geht weiter. (Robert Frost)

Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe. (1 Kor 13, 13)

Wende dich der Sonne zu, dann fällt der Schatten hinter dich. (Sprichwort aus Afrika)

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes. (Röm 15,13)

Es ist die Hoffnung, die den schiffbrüchigen Matrosen mitten im Meer veranlasst, mit seinen Armen zu rudern, obwohl kein Land in Sicht ist. (Ovid)

Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab, sie trösten mich. (Ps 23,4)

... Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt 28,20)

Impulse:

Hoffnung zu haben bedeutet, den Glauben und die Zuversicht nicht zu verlieren.

- Wähle aus den ausgewählten Hoffnungsaussagen drei aus, die dich besonders ansprechen. Zumindest ein Beispiel soll ein biblischer Text sein. Wie wird Hoffnung in den ausgewählten Beispielen beschrieben?
- Vergleiche eure ausgewählten Beispiele in Kleingruppen.
- Überlege dir einen persönlichen „Hoffnungsspruch“ und schreibe diesen in das leere Feld.
- Gestalte eine Postkarte mit einem deiner gewählten „Hoffnungssprüche“.


HOFFEN KÖNNEN – EINE TUGEND!

Hoffen zu können ist keine Selbstverständlichkeit – und nicht umsonst eine Tugend. Wie das aus unterschiedlichen Perspektiven gesehen werden kann und worin der Wert von Hoffnung für Menschen aus christlicher Sicht liegt, wird in diesem Heftteil thematisiert.

Monika Prettenthaler

Als göttliche Tugenden bezeichnet die Theologie Glaube, Liebe und Hoffnung. Der Begriff Tugend leitet sich von *taugen* ab und meinte ursprünglich die Tauglichkeit im Sinne von *tüchtig* oder *vorzüglich* sein. Das mittelhochdeutsche Wort *tugend* steht dann für Kraft, [gute] Eigenschaft, Fertigkeit oder Vorzüglichkeit. Diese Definition trifft aber viel eher auf die sogenannten Kardinal- (vgl. latein.: *cardo*: Türangel, Dreh- und Angelpunkt) oder Grundtugenden zu, die seit der Antike beschrieben werden: Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit und Maß kommen aus der menschlichen Kraft. Die göttlichen Tugenden aber sind von Gott gegeben, oder anders gesagt sind Menschen mit Hoffnung begabt. „Die Hoffnung als Tugend ist die Voraussetzung, dass der Mensch zu seinem Leben taugt, dass sein Leben gelingt. Josef Pieper nennt die Tugend: ‚das Äußerste dessen, was ein Mensch sein kann; sie ist die Erfüllung menschlichen Seinkönnens. Tugend ist die Vollendung des Menschen zu seinem Tun, durch das er seine Glückseligkeit verwirklicht‘ (Pieper 2012, 5). Die Hoffnung ist die Tugend des Menschen, der noch auf dem Weg ist, der noch nicht alles hat, was er ersehnt. Der Mensch schwankt hin und her zwischen dem schon Gegenwärtigen und dem ‚Noch nicht‘. In der Hoffnung streckt er sich aus nach dem, was ihn erwartet und was er ersehnt. Die Hoffnung prägt sein Daseinsgefühl. Sie verjüngt den Menschen. [...] Hoffnung ist nicht an das natürliche Jungsein gebunden. Die Spannkraft der Hoffnung lässt auch den älteren Menschen wieder jung erscheinen. [...] Das griechische Wort für Hoffnung, ‚elpis‘, bezieht sich auf die Erwartung sowohl positiver als auch negativer Ereignisse in der Zukunft. In der Bibel beschreibt ‚elpis‘ immer nur die Erwartung einer guten Zukunft. Der Garant dieser Zukunft ist in der Bibel Gott selbst. Gott wird dem Menschen eine gute und heile Zukunft schaffen. Die Zukunft, die Gott für uns bereithält, ist besser als die Vergangenheit und als die Gegenwart. Das deutsche Wort ‚hoffen‘ ist mit der Wortgruppe

‚hüpfen‘ verwandt. Hoffen hat daher für die Germanen ursprünglich ‚vor Erwartung zappeln, aufgeregt herumhüpfen‘ bedeutet. Im deutschen Wort ‚hoffen‘ steckt also die Erfahrung eines freudigen Wartens auf ein Ereignis oder auf das Kommen eines Menschen, den man herbeisehnt. Hoffen ist von Freude geprägt. Und Hoffen hat mit Warten zu tun. Es ist ein aktives Tun des Menschen. Er streckt sich aus nach dem, was kommt. Wer hoffnungsvoll lebt, dessen psychische Verfassung ist von Freude und Lebendigkeit geprägt. Hoffnung richtet auf, während Hoffnungslosigkeit niederdrückt. Wer keine Hoffnung mehr hat, verliert die innere Spannung. [...] Ohne Hoffnung zu leben, ist letztlich Hölle. Ohne Hoffnung lässt sich das Leben kaum aushalten“ (Grün 2019, 57–59).

Nach diesen grundlegenden Gedanken wird das Phänomen Hoffnung auf den folgenden Seiten von verschiedenen Seiten betrachtet: Dass Hoffnung nicht naiv ist, sondern äußerst lebensförderlich sein kann (S. 21) wird genauso thematisiert wie die Notwendigkeit einer differenzierten Reflexion (S. 22) und das Potenzial von Hoffungsgeschichten, die Menschen (sich) selbst erzählen (S. 23). Kurzimpulse zu zwei sehr unterschiedlichen Filmen, in deren Zentrum Hoffnung und ihr Fehlen steht, finden sich auf www.reliplus.at. 

Endlich hoffen?
Hoffentlich!



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Hoffnung als Tugend und menschliches Phänomen beschreiben.
- Unterschiedliche (psychologische, theologische, philosophische) Zugänge zur Hoffnung miteinander in Beziehung setzen.
- (Persönliche und an Textimpulsen orientierte) Hoffungsgeschichten entwerfen.



Quellen und Literaturtipps:

- Bauer, Johannes (Hg.): Bibeltheologisches Wörterbuch, Graz-Wien-Köln: Styria 1994, Stichwort: Hoffnung, 312–319.
- Dalferth, Ingolf U.: Hoffnung [Grundthemen der Philosophie], Berlin/Boston: de Gruyter 2016.
- Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse: Das Prinzip Hoffnung in der Logotherapie. Tagungsbericht, in: Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse 1/1997.
- Grün, Anselm: Das kleine Buch der Tugenden. Glauben, Hoffnung und Liebe, Münsterschwarzach 2019.
- Krafft, Andreas M./Walker, Andreas M.: Positive Psychologie der Hoffnung. Grundlagen aus Psychologie, Philosophie, Theologie und Ergebnisse aktueller Forschung, Berlin: Springer 2018.
- Moltmann, Jürgen: Theologie der Hoffnung, München: Kaiser (1969).
- sonntagsblatt.de/artikel/glaube/predigt-zum-pfingstmontag-hoffnung-kommt-von-huepfen
- hoffnungsbarometer.wordpress.com/2012/12/20/hoffnung-eine-psychologische-einfuehrung/



Andachtsraum der Kirche St. Ägidius.

Foto: Monika Prettenthaler

MIT HOFFNUNG BEGABT ...

Soweit wir wissen, können nur Menschen hoffen. Das Potenzial der Hoffnung ist nicht nur sprichwörtlich, es wird auch in psychologischen Studien umfassend untersucht. Die Ergebnisse zur Kraft der Hoffnung motivieren, die Begabung zur Hoffnung nicht einschlafen zu lassen.

Hoffen ist ein ausgesprochen menschliches Phänomen (vgl. Moltmann 1969, 13) und ist daher auch Thema in verschiedenen psychologischen Richtungen (vgl. u. a. Krafft/Walker 2012). Die folgenden Gedanken greifen auf eine Zusammenfassung des Buches von Krafft und Walker auf hoffnungsbarometer.wordpress.com/2012/12/20/hoffnung-eine-psychologische-einfuehrung/ zurück – in Zusammenschau mit den Impulsen aus Philosophie und Theologie können sie ein vielfältiges Bild von Hoffnung zeigen und in persönliche Reflexionen der Schüler*innen zum Thema einfließen:

Hoffnung ist die Problemlösungsstrategie bei Verunsicherung

Die Sozialpsychologin Elisabeth Alexander hat 2008 in einer empirischen Studie die Hoffnung bei 39 Jugendlichen untersucht, in herausfordernden Lebensbedingungen, und sie entwickelte daraus ein theoretisches Modell, das Hoffnung als einen Prozess beschreibt, der bei Wandelprozessen, Problemen und Unsicherheiten zur Orientierung beiträgt. Dieser Prozess verläuft über fünf Stufen: Auf der ersten Stufe wird eine Person mit Unsicherheit und Komplexität konfrontiert, auf der zweiten wird ein Vergleich zur verunsichernden Gegenwart hergestellt und eine wünschenswerte Zukunft ersehnt. Auf der dritten Ebene entwickelt die Person Strategien, um ihre Ziele zu erreichen, und auf der vierten setzt sie diese Strategien mit ihren Ressourcen um. Auf einer fünften Stufe entwickelt sie Offenheit bzw. Flexibilität, die den Blick auf die Hoffnung prägt: Erfüllt sich Hoffnung, verändert sie sich oder wird sie enttäuscht. Die Erfahrungen daraus prägen weitere Hoffnungsprozesse.

Hoffnung als Selbstkompetenz

Psychologische Forschung hat Hoffnung auch als einen wichtigen Faktor für Wohlbefinden, Erfolg und Resilienz identifiziert: *„Hoffnungsvolle Menschen sind selbstbewusster, konzentrierter und achtsamer als hoffnungsarme Menschen. Sie leiden zudem weniger unter Ängsten und depressiven Verstimmungen. Hoffnung hilft, schwierige Situationen und Lebensprüfungen zu überstehen“* (hoffnungsbarometer.wordpress.com/).

Hoffnung als Lebenseinstellung

Forschungen an Krebspatient*innen belegen, dass Hoffnung mit starken positiven Gefühlen einhergeht. Entsprechende Forscher*innen beschreiben die „grundsätzliche Lebenseinstellung einer ‚generalized hope‘ als einen unsichtbaren

Schirm, der den/die Hoffende/n schützt, indem er ein positives Licht auf das Leben wirft. Für Cheavens (2006) ist es wichtig, Hoffnung nicht mit simplem Optimismus als schlichtem Schicksalsglauben zu verwechseln. Hoffnung setzt Motivation und Kraft voraus, einen Weg zu gehen“ (hoffnungsbarometer.wordpress.com/).

Hoffnung als Handlungskompetenz

Für Erich Fromm gehören Hoffnung und Handlung eng zusammen; Hoffnung äußert sich in Aktivität in der Gegenwart und nicht einfach in einem Warten auf eine bessere Zukunft.

Hoffnung in der Logotherapie und Existenzanalyse

Die Logotherapie betont die Offenheit der Zukunft, die es zu gestalten gilt, und bezeichnet sich selbst als eine Psychotherapie der Hoffnung (vgl. Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse 1997).

Hoffnung in der Positiven Psychologie

Martin Seligman unterteilt positive Emotionen in vergangenheitsbezogene, zukunftsbezogene und gegenwartsbezogene. Zu den zukunftsbezogenen Emotionen zählt Seligman Optimismus, Hoffnung, Vertrauen, Glauben und Zuversicht. Hoffnung, Optimismus und Zuversicht stehen für eine positive Haltung der Zukunft gegenüber. Seligman und seine Mitarbeiter*innen forschten an Charakterstärken, die sie sieben Grundtugenden (Weisheit, Wissen, Mut, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Transzendenz) zuordnen. Die Tugend Transzendenz umfasst als sogenannte Charakterstärken den Sinn für Schönes, Dankbarkeit, Hoffnung, Humor und Spiritualität (vgl. hoffnungsbarometer.wordpress.com/). ○

”

Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter. Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer. Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.

Lothar Zenetti



Dorothee Golz (1960), Chairs to Share, 2017. Foto: Monika Prettenthaler

PHILOSOPHISCHES ZUR HOFFNUNG

Der französische Philosoph Gabriel Marcel (1889–1973) hat eine Philosophie der Hoffnung entworfen, die in seinem christlichen Glauben wurzelt. Eine Skizze dieses Zugangs, ergänzt mit Überlegungen des Theologen und Religionsphilosophen Ingolf U. Dalferth, will zur differenzierten Reflexion des Phänomens Hoffnung anregen.

Philosophie stellt vieles in Frage. Philosophie fragt nach und regt zu fragen an – aus Freude am Denken und aus Liebe zur Weisheit. Weil es darum geht, Phänomene tiefer zu erkennen, wird auch Irritation in Kauf genommen.

Fragen zu Hoffnung

Was tun Menschen, wenn sie hoffen? „Und mit welchem Recht tun sie es – überhaupt oder in bestimmten Situationen? Ist es gut, dass sie hoffen, oder wäre es besser, wenn sie nicht hoffen würden? Können sie leben, ohne zu hoffen, oder müssen sie hoffen, weil sie nicht anders können, solange sie leben? Ist ein Leben ohne Hoffnung noch ein menschliches Leben oder wird es erst dadurch wirklich menschlich, dass man lernt zu leben, ohne zu hoffen? ‚Ich hoffe nichts. Ich fürchte nichts. Ich bin frei‘, wie auf dem Grabstein von Nikos Kazantzakis in Heraklion auf Kreta zu lesen ist. Was wäre denn anders, wenn Menschen nicht hoffen würden? Und was wird anders, wenn Menschen, die das Hoffen verlernt zu haben scheinen, wieder zu hoffen beginnen? Die Fragen umspielen ein Phänomen, das sich nicht leicht fassen lässt. Zu unterschiedlich sind die Auffassungen, zu widersprüchlich die Ansichten über Hoffnung“ (Dalferth 2016, 1).

Diese Fragen sind nicht nur die Grundlage der umfassenden philosophischen Untersuchung des Phänomens Hoffnung von Ingolf Dalferth.

Impuls:

Mit den Fragen und auch der folgenden Auswahl an Themen (vgl. Dalferth 2016) kann im Religionsunterricht weitergearbeitet werden:

Kritik der Hoffnung?

- Hoffnung ist irrational, lähmend und gefährlich.
- Hoffnung ist Selbsttäuschung.
- Hoffnung ist ignorant, illusionär und unkritisch.
- Hoffnung ist überflüssig und unwürdig.
- Hoffnung ist etwas anderes als Wunschenken.
- Hoffnung ist keine Form der Selbsttäuschung.
- Hoffnung ist weder rational noch irrational.



Josef Bauer (1934), Zeit (time), 2008.

Foto: Monika Prettenthaler

Hoffen als Sich-Verlassen?

Hoffnung als Tugend?

Hoffnung als Passion?

Hoffen als Streben nach Glückseligkeit?

Die Hoffnung der Liebe?

Hoffnung als Prinzip?

Die Praxis der Hoffnung?

Philosophie der Hoffnung

Gabriel Marcel unterscheidet in der von ihm entworfenen Philosophie der Hoffnung „das absolute ‚ich-hoffe‘ und das ‚ich hoffe, dass‘. [...] Marcel setzt die Hoffnung dem Optimismus entgegen. Der Optimist ist der festen Überzeugung, dass die Dinge ‚sich einrichten‘ werden. Der Optimist sieht die Dinge mit einer ganz bestimmten Haltung. Der Hoffende dagegen ist in einen Prozess des Werdens verwickelt. Die wahre Hoffnung gilt nicht einem bestimmten Ereignis, das kommen soll, sondern dem Neuwerden der eigenen Existenz und des Lebens insgesamt. [...] Solange wir uns zu genau vorstellen, wie unsere Hoffnung erfüllt werden sollte, sind wir in Gefahr, Hoffnung mit bloßem Wunschenken zu verwechseln. Gabriel Marcel meint, die Hoffnung übersteige die Einbildungskraft. Wir sollen darauf verzichten, uns genaue Bilder von dem zu machen, was wir erhoffen. [...] Wer in der Hoffnung die konkreten Vorstellungen übersteigt und damit seiner Hoffnung keine Grenze setzt, der erfährt eine innere Sicherheit und Gelassenheit, ‚die der grundlegenden Unsicherheit des Habens entgegensteht‘. Diese absolute Hoffnung braucht als Grundlage den Glauben. Ohne Glauben gibt es letztlich auch keine Hoffnung, die diese Welt übersteigt. Und für Gabriel Marcel gibt es keine Hoffnung ohne Gemeinschaft und ohne Liebe. ‚Ich hoffe‘ ist im Grunde immer ein ‚ich hoffe auf dich‘ und letztlich ein ‚ich hoffe auf dich für uns‘. In der Hoffnung bleibe ich nicht bei mir und meiner Einsamkeit stehen, sondern ich öffne mich dem Austausch mit anderen, letztlich dem Austausch mit Gott, dem Grund meines eigenen Seins. Marcel meint, die Haltung des ‚Habens‘ verhindere die Hoffnung“ (Grün 2019, 59–61).

Impuls:

Aus dem Ansatz von Gabriel Marcel, der hier unter Rückgriff auf Anselm Grüns Zusammenfassung knapp skizziert wurde, spricht ein deutlich christlicher Zugang. Christliche Hoffnung „hat im Glauben, mit dem sie unlöslich verknüpft ist, ihren inneren Grund“ (Bauer 1994, 314). Für Schüler*innen kann es interessant sein, Überschneidungen und Unterschiede der beiden hier vorgestellten Hoffnungsreflexionen herauszuarbeiten und nach den Gründen dafür zu fragen. ○

HOFFNUNGSGESCHICHTEN

„Hoffnung nährt sich von Geschichten. Also nicht von logischen Erklärungen oder philosophischen Theorien. Sondern von dem, was wir erzählen können. Geschichten, die selbst von Hoffnung handeln und sie so auch in anderen wecken“, sagt die evangelische Pfarrerin Stefanie Schardien aus Fürth. Welche Hoffnungsgeschichten erzählen Schüler*innen?

Im Vertrauen darauf, dass sich in den Köpfen der Schüler*innen viele Geschichten zur Hoffnung finden, werden auf dieser Seite keine Geschichten erzählt. Vielmehr soll hier der Raum für ihre eigenen Hoffnungsgeschichten geöffnet werden. Genauso möglich ist es – ev. im Rückgriff auf Ideen aus dem Methodenlabor (S. 24–28) – zu einem frei gewählten Schwerpunkt zum Thema Hoffnung zu schreiben oder Texte zu einem der folgenden Impulse zu verfassen:

- Jung sein ist die Ursache der Hoffnung. Die Jugend nämlich hat viel Zukunft.
(Thomas von Aquin, 1225–1274)
- Seid immer bereit, allen, die euch danach fragen, zu erklären, welche Hoffnung in euch lebt.
(1 Petr 3,15 BigS)
- Aber Hoffnung ist nicht selbstverständlich. Die Hoffnung kommt nicht von selbst.
(Charles Péguy, 1873–1914) ○



Die Hoffnung sieht das, was noch nicht ist und sein wird.

Charles Péguy

Raum für Hoffnungs(geschichten)



Heinz Gappmayr (1925–2010), Raum (1990), Museum Liaunig/Neuhaus-Suha.

Foto: Monika Pretenthaler

HOFFNUNGSTEXTE SCHREIBEN

Herausfordernde Zeiten oder auch Neuanfänge wecken in vielen Religionslehrer*innen das Bedürfnis, die Schüler*innen an die belebende Kraft der Hoffnung zu erinnern. Dieses Methodenlabor regt dazu an, die Schüler*innen in kreativen Schreibprozessen Hoffnungstexte (er)finden zu lassen.

Monika Prettenthaler

Nicht nur fordernde gesellschaftliche Situationen, sondern auch persönliche Erfahrungen lassen die Sehnsucht und den Ruf nach hoffnungsgebenden Texten wach werden. In den vergangenen Monaten haben viele Menschen – Erwachsene genauso wie Kinder und Jugendliche – Verunsicherung, oft auch Verzweiflung oder Resignation empfunden. Genau da ist Hoffnung gefragt. Hoffnung ist nicht herstellbar, aber als mit Hoffnung begabte Wesen können wir Menschen uns daran erinnern bzw. an dieses Talent erinnert werden: Ausgehend von der Herkunft des Wortes „Hoffnung“ aus dem Mittelniederdeutschen „hopen“, das für hüpfen bzw. (vor Erwartung unruhig) springen oder zappeln steht, kann kreatives Schreiben auch als die Fähigkeit der Schüler*innen verstanden werden, ihre Gedanken tanzen und Worte springen zu lassen und auf diese Weise Hoffnung(svolles) nicht nur in den Blick zu nehmen, sondern vielleicht sogar „herbeischreiben“ zu können.

Dieser inhaltliche Anspruch kann gut im Weg des kreativen Schreibens umgesetzt werden (vgl. dazu auch die Einführung und Anregungen in repliplus 11–12/2013, 20–21), weil den Gedanken der Schüler*innen durch entsprechende Verfahren „auf die Sprünge“ geholfen wird.

Aus dem
Methodenlabor



Corita Kent, American sampler (1969). Foto: Monika Prettenthaler

Zum grundlegenden Wert kreativer Schreibprozesse – der auch in Bezug auf Zugänge zur „göttlichen Tugend der Hoffnung“ erkannt werden kann – sagt der Religionspädagoge Ludwig Sauter: „Im Religionsunterricht begegnen Kinder und Jugendliche der reichhaltigen Überlieferung des christlichen Glaubens in vielgestaltiger Form. Die schriftlichen Zeugnisse der Bibel, der kirchlich-theologischen Tradition, der Liturgie und Spiritualität nehmen dabei eine Hauptrolle ein. Die Glaubenssubstanz dieser Überlieferungen erschließt sich Kindern und Jugendlichen vorrangig über eine aktive Auseinandersetzung, zu der auch das kreative Schreiben zu rechnen ist. Auf diesem Weg lernen sie nicht nur die Glaubens Erzählungen und -gestalten der Bibel und aus der Kirchengeschichte kennen, sondern gewinnen vor allem Identifikationsangebote für die Tiefe des Lebens und des Glaubens. So wird Kindern und Jugendlichen ein Weg aufgetan, auf dem Hintergrund der jüdisch-christlichen Glaubensüberlieferung mit Lebens- und Grenzsituationen befreiend umzugehen. Im Religionsunterricht können Schülerinnen und Schüler – ohne sanktioniert zu werden – die innere und äußere Wirklichkeit auf ihre Möglichkeiten hin untersuchen und ihre Grenzen überschreiten. Kreatives Schreiben ermöglicht hierzu das Ausfindigmachen eigener Sprache und unterstützt die Wahrnehmung

- von Erfahrungen visueller, akustischer, imaginierender Art zu eigenen Texten, die dann auf ihre religiöse Tiefe befragt und mit Texten der Tradition verglichen werden können.
- von meditativ entstehenden Texten, wo ein Satz den nächsten gebiert, im kommunikativen Gespräch weiter zu einer gemeinsamen Vorstellung.
- von literarischen Texten, die sich ohnehin oft lebensintensivierenden, ja religiösen Fragen öffnen, zu eigenen Antworten.
- von biblischen und kirchlichen Texten zu eigenen Übersetzungen (z. B. in Jugendsprache) – vielfach in freierer Form, aber doch unter Wahrung der Mitte“ (Adam 2006, 186, zitiert in: Sauter 2007, 14).

Schreibimpulse und Beispiele

1. Assoziative Verfahren

Assoziatives Schreiben eignet sich sehr gut als Einstieg ins kreative Schreiben. „Auf Grund ihrer meist spielerisch-experimentellen Ausrichtung geht von ihnen eine hohe Motivation aus, die Schreibblockade lösen kann. Diese Schreibverfahren zielen darauf ab, Ideen zu wecken, Gedanken zu einer Thematik freien Lauf zu lassen, zu sammeln und zu vernetzen. Wesentlich ist dabei, für alle Einfälle offen zu sein – hier gibt es kein Richtig und Falsch, Passend oder Unpassend“ (Sauter 2007, 17).

Cluster und Wortwolken zu vorgegebenen Themen oder zu biblischen Büchern können hier ebenso genannt werden wie der folgende Zugang:

■ Akrostichon

Ein Wort wird senkrecht aufgeschrieben. Zu jedem Buchstaben (= Anfang) notieren die Schüler*innen nun ein Wort oder einen Satz:

Himmel
Orientierung
Fels
Freiheit
Neuanfang
Umarmung
Nähe
Gott

2. Kreativität durch klare Struktur

„Neben großer Offenheit haben paradoxerweise auch – inhaltliche oder formal-strukturelle – Begrenzungen eine frei machende Wirkung auf Schreibprozesse, wenn sie eingeschliffene Gedankengänge irritieren und spielerisch Anreiz bieten [...] Zudem stellen formal-strukturelle Vorgaben eine sprachgestalterische Stütze dar, die nicht zuletzt zu einer ästhetischen Ausdrucksgestaltung der eigenen Gedanken verhilft. Ganz nebenbei gewinnen die Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg ein Gespür für lyrische und literarische Kunst- und Stilmittel“ (Sauter 2007, 24).

■ Elfchen

Diese klar strukturierte, kurze Gedichtform ist für alle Altersgruppen reizvoll und erfreut sich in verschiedenen Unterrichtsfächern großer Beliebtheit. Ein Elfchen besteht aus 11 Wörtern:

1. Zeile = ein Wort (Thema: Gegenstand, Gefühl ...)
2. Zeile = zwei Wörter (Was passt zum Thema, beschreibt es näher?)
3. Zeile = drei Wörter (Wo ist das? Was tut es?)
4. Zeile = vier Wörter (Was habe ich damit zu tun? Meine Frage dazu ...)
5. Zeile = ein Wort (Schlusswort als Zusammenfassung, Pointe, Überraschung, Provokation ...).

Ein Beispiel aus einem Unterrichtsprojekt am Bischöflichen Gymnasium Augustinum (Paul V., 6A):

Hoffnung
Ein Geschenk
Wird uns gegeben
Ist für uns da
Gott

■ Rondell

Das Rondell ist ein achtzeiliges Gedicht, bei dem sich die Satzzeilen nach einem vorgegebenen Muster wiederholen (z. B. Zeile 1, 4, 7 sind gleich, auch 2 und 8; Zeile 3, 5 und 6 kommen jeweils nur einmal vor) und das sich auch schon in der Primarstufe gut einsetzen lässt (vgl. Zimmermann/Hellwig 2011, 28).

Ein Schülerinnenbeispiel aus Sauter 2007, 34; anstel-

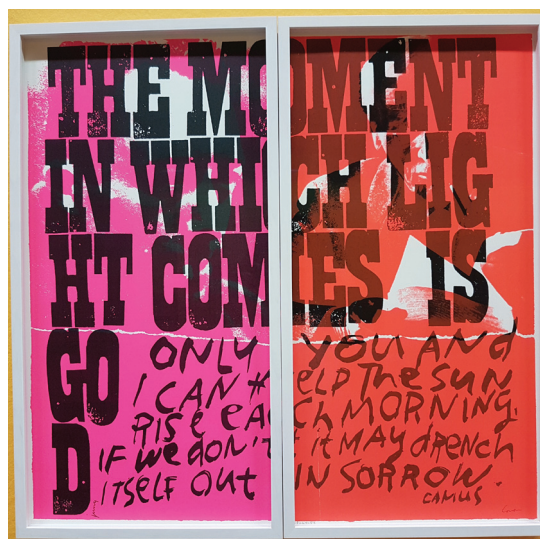
le der Buchstaben kann die Struktur für junge Schüler*innen auch mit Symbolen angegeben werden:

A Jesus, du bist anders.
B Du gehst zu denen, die keiner mag.
C Du kämpfst – aber ohne Waffen.
A Jesus, du bist anders.
D Du vergibst, wo andere verurteilen.
E Du siehst das Gute in jedem Menschen.
A Jesus, du bist anders.
B Du gehst zu denen, die keiner mag.

■ Stakkato

Ausgehend von so gestalteten Songtexten (z. B. „Bäume“ von Larsito) oder auch Raps verfassen die Schüler*innen eine Wortkette (vgl. Sigg 2014, 156):

Neue Hoffnung – Neue Horizonte, Neuanfang, Sonnenaufgang, Energie, Openroad, Puls, Leben, Frühling, Morgendämmerung ...



Corita Kent, *only you and i* (1969).

Foto: Monika Prettenthaler



Literatur und Internettips:

- Zwischen den Jahren, in: Andere Zeiten e.V. (Hg.): Der andere Advent: Hamburg: Andere Zeiten: 2017/18, 27.12.
- Cramer, Gabriele: Ich dreh die Wörter einfach um. Gedichte im Religionsunterricht, München: Kösel 2012.
- Heimes, Silke: „Schreib es dir von der Seele“ Kreatives Schreiben leicht gemacht, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015.
- Prettenthaler Monika/Scheer, Andrea: Aus dem Methodenlabor: Kreatives Schreiben, in: Reliplus 11-12/2013, 20-21.
- Sauter, Ludwig: Kreatives Schreiben im Religionsunterricht, Stuttgart: Calwer 2007.
- Sigg, Stephan: Spirituelle Schreibwerkstatt mit jungen Menschen. Anleitung und Beispiele, Freiburg: Herder 2014.
- SOS-Kinderdorf (Hg.): Wer Schmetterling lachen hört. Geschichten über Wünsche, Träume, Hoffnungen, Innsbruck: Eigenverlag 2020.
- Taxispalais (Hg.): Booklet zur Ausstellung: Corita Kent_Joyful Revolutionary, Innsbruck 2020.
- Zimmermann, Mirjam/Hellwig, Michael: Wo glaubst du hin? Kreatives Schreiben im Religionsunterricht, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.
- Ziener, Gerhard/Kessler, Mathias: Kompetenzorientiert unterrichten – mit Methode. Methoden entdecken, verändern, erfinden, Seelze: Klett & Kallmeyer 2012.



Was gibt es Kostbares als von Jugendlichen zu hören oder zu lesen, was sie beschäftigt, an was sie glauben und worauf sie hoffen?

Stephan Sigg

3. Kreatives Schreiben zu Texten

Sowohl literarische als auch biblische Texte können Ausgangspunkte für das Verfassen eigener Texte sein. „Sie geben Regeln und Muster vor, die in ihrer Imitation neue Ausdrucksmöglichkeiten entdecken lassen. Indem sie in andere Wirklichkeiten und andere Perspektiven hineinführen, lassen sie Imaginationen und neue Gedanken entstehen. Nicht zuletzt wird so auch die eigene Sichtweise und Stellungnahme herausgefordert“ (Sauter 2007, 36).

Um mit den Texten arbeiten bzw. darauf reagieren zu können, ist es wichtig, dass die Schüler*innen den jeweiligen Text verstehen (vgl. Zimmermann/Hellwig 2011, 53). Sogenannte „dialogische“ Methoden geben Schüler*innen das Wort und trauen ihnen den aktiven Umgang mit Texten zu (vgl. Sauter 2007, 37-49).

- Texte weiterschreiben
- Textreduktion, z. B. Gedicht
- Perspektivisches Schreiben: Dialogisieren, Briefe, E-Mails ...
- Parallel- und Gegentexte

Die Schüler*innen werden angeregt, zum folgenden Gedicht von Lothar Zenetti einen Paralleltext zu Titelvariationen (z. B. Schlafen die Wörter, Arbeiten die Wörter, Feiern die Gedanken, Feiern die Taten, Feiern die Sinne, ...) zu verfassen:

Feiern die Wörter

*Das Wort Hoffnung und das Wort Vertrauen
das Wort Dankbarkeit und das Wort Treue
Freiheit nenne ich und das Wort Mut
auch Gerechtigkeit und das große Wort Frieden
und was wir Glück nennen
Glückseligkeit
die unbegreifliche Gnade und das leise Wort Geduld
und das Wort Erbarmen ja davon lebe ich*

*Das Wort Mutter und das Wort Brot
Kind sage ich mein Vater mein Freund
und Freundlichkeit und Geborgensein
Meer sage ich und Baum und Himmel
Wolke und siebenarmiger Leuchter
Traum sage ich und Nacht meine Schwester
ich nenne die Liebe und das zärtliche Wort Du*

*Feiern will ich die Wörter
von denen wir leben*

4. Perspektivisches Schreiben

Schüler*innen werden angeregt, Texte aus der Sicht von Personen, die in einer Geschichte vorkommen, zu schreiben – auch abstrakte Begriffe oder Phänomene können personifiziert werden. Es können Briefe, E-Mails, WhatsApp-Nachrichten, Tagebucheintragungen, Gebete ... verfasst werden. Durch perspektivisches Schreiben

- können Schüler*innen sich persönlich in geschützter Weise äußern;
- können eigene Perspektiven, Erfahrungen, Gefühle, Wünsche einfließen;

- können bekannte Situationen, Probleme ... aus einer neuen Sichtweise betrachtet werden;
- wird die Empathiefähigkeit der Schüler*innen gefördert (vgl. Sauter 2007, 48).

5. Sprichwörter als Ausgangspunkt

Ein Sprichwort wird kreativ zu einem Impulstext ausgebaut (Sigg 2014, 157):

Hoffnung stirbt zuletzt

Hoffnung stirbt zuletzt.

Vorher stirbt der Zweifel.

Hoffnung stirbt zuletzt.

Alle Pessimisten sind dann schon lange tot.

Hoffnung stirbt zuletzt.

6. Gemeinsam zu Hoffnung schreiben

Weil es beim kreativen Schreiben oft um den persönlichen Ausdruck geht, überwiegt die Einzelarbeit. Dennoch soll auch hier die Chance des gemeinsamen Verfassens von Texten nicht übersehen werden. Das Schreiben in Gruppen nimmt nicht nur einen eventuellen Erwartungs- oder Leistungsdruck von einzelnen Schüler*innen, es löst oft auch Schreibblockaden (vgl. Sauter 2007, 56-60). Ideen für kooperative Schreibverfahren sind „Stumme Dialoge“, in denen Schüler*innen schriftlich miteinander ins Gespräch kommen oder sogenannte „Reihum-Geschichten“, bei denen der erste Satz von der Lehrperson auf einem Blatt vorgegeben wird. Das Blatt wird dann in der Gruppe weitergegeben, und jede/r Schüler*in schreibt einen Satz dazu, der inhaltlich an den bisher verfassten Text anschließt.

7. Wortbilder, die Hoffnung wecken?

Die Siebdrucke der Künstlerin Corita Kent (1918-1986) – sie trat mit 18 Jahren in den Orden der Sisters of the Immaculate Heart of Mary ein, lehrte dann als Sister Mary Corita am ordenseigenen College Kunst und wurde als „Pop-Art-Nonne“ in den USA sehr berühmt – vereinen in besonderer Weise verschiedene „visuelle und textuelle Quellen auf unerwartete und freudvolle Weise. Ästhetische Erfahrungen des Alltags, spirituelle Botschaften, Zitate aus der Literatur, Popkultur und den Massenmedien werden farbintensiv nebeneinandergestellt und im Sinne sozialer Gerechtigkeit politisch mobilisiert. In ihren Arbeiten geraten Buchstaben und Sprache zur Form und zu Bild, die Form und das Bild zum Inhalt“ (Taxispalais 2020).

Corita Kent hat in ihren Werken Markenlogos und Theologie mit gesellschaftspolitischen Anliegen verknüpft. Sie hat sich mit ihrem künstlerischen Schaffen in den 1960er-Jahren immer stärker für soziale Gerechtigkeit, Frieden und die amerikanische Bürger*innenrechts- und Anti-Vietnankriegs-Bewegung eingesetzt. Ihr Engagement, das vielen Menschen Hoffnung gab, führte auf einer anderen Seite auch zu Konflikten: Weil Sister Corita ihren Orden nicht weiter in ihre Differenzen mit dem Erzbischof, der sich gegen die Künstlerin stellte, hineinziehen wollte, trat sie

schweren Herzens nach gut 30 Jahren aus der Gemeinschaft aus. Bis heute verwaltet das Art Center der Immaculate Heart Community das Werk der Künstlerin.

Die Schüler*innen können an den Bildern von Corita Kent weiterarbeiten, indem sie zum Ausgangspunkt oder Reflexionshintergrund für eigene Hoffnungstexte dienen. Ebenso können diese Bilder dazu anregen, eigene „Hoffnungstext-Bilder (ev. in Kooperation mit dem BE-Unterricht) zu gestalten.

■ **i in daisy**

Übersetzung: *Hoffnung ist zu glauben, dass es in ‚daisy‘ (Gänseblümchen) ein „I“ (ich) geben muss.*



Corita Kent, i in daisy (1969). Foto: Monika Pretenthaler

■ **road signs**

Übersetzung: *Hoffnung bedeutet, in jede Richtung gehen zu können und wissen, dass es die richtige Richtung ist.*

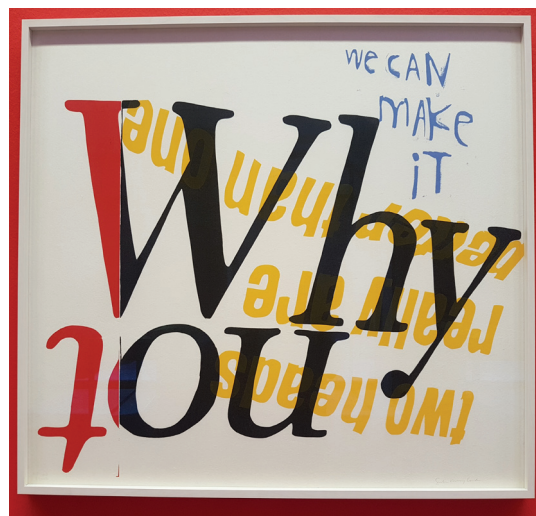
NICHT ICH; NICHT IRGEND EIN ANDERER KANN DIESE STRASSE FÜR DICH GEHEN, du musst sie selbst gehen. Sie liegt nicht weit, sie ist in greifbarer Nähe, vielleicht bist du von deiner Geburt an darauf gewesen und wusstest es nicht, oder sie ist überall, zu Wasser und zu Lande. Wenn du müde wirst, so lass mir beide Lasten und stütze deine Hand auf meine Hüfte, du sollst mir ein andermal den gleichen Dienst erweisen, denn nachdem wir einmal aufgebrochen, ruh'n wir nimmer aus ... (Walt Whitman).



Corita Kent, road signs (part 1+2, 1969). Foto: Monika Pretenthaler

■ **we can make it**

Übersetzung: *Zwei Köpfe sind wirklich besser als einer. Warum nicht? Wir können es schaffen.*



Corita Kent, we can make it (1966). Foto: Monika Pretenthaler

Kreatives Schreiben zu Bildern

Dieser Zugang „ermöglicht auf der einen Seite, sich schreibend einem Bild zu nähern, dem Bild den Sinn zu geben, den es zu diesem Zeitpunkt für die Schreiberin oder den Schreiber hat. Auf der anderen Seite setzt die Betrachtung des Bildes bzw. die Auseinandersetzung mit dem Bild durch einen speziell gewählten Bildzugang Gedanken und Schreibprozesse in Gang, die ohne das Bild als Ausgangspunkt und Anregung nicht möglich gewesen wären“ (Klein/Schnell 2003, 66, zitiert nach: Sauter 2007, 61).

Unterschiedliche Verfahren können im Unterricht eingesetzt werden: Freie Bildwahl, Schreiben von Geschichten zu vorgegebenen Bildern, Dialoge oder innere Monologe von Gestalten im Bild oder Schreiben zu Bildfragmenten sind einige Beispiele (Sauter 2007, 61–63). ○

Scholl, Norbert: Gott, der die das große Unbekannte. Staunens-Wertes und Frag-Würdiges.

Auf meinem Schreibtisch liegen zwei Bücher mit dem Titel „GOTT“. Das eine ist der neue Bestseller von Ferdinand von Schirach. Er verwendet das Wort „Gott“ im Sinne von: Darf der Mensch Gott spielen? Das Buch beinhaltet ein Theaterstück, in dem die Selbstbestimmung des Menschen im Zusammenhang mit aktiver Tötung am Lebensende zur Diskussion gestellt wird.

In dem Buch, das hier besprochen wird, geht es um das Gott-Finden, um Vorstellungen von Gott, um die Gottesrede im 21. Jahrhundert. Wie kann angesichts der heute vorherrschenden Weltbilder und der Ergebnisse verschiedener Wissenschaften von Gott gesprochen werden? Wie kann die offizielle Rede von, mit und über Gott in Theologie und Seelsorge angemessen und authentisch geführt werden?

Der Autor, ein emeritierter Religionsprofessor einer Hochschule, stellt seine persönlichen Zugänge und Erfahrungen, die ihn staunen und die Gotteswirklichkeit erahnen lassen, vor. Er beschreibt kenntnisreich Vorgänge und Zusammenhänge in Mikro- und Makrokosmos. In verständlicher Weise führt er ein in die Auseinandersetzungen von Physikern und Philosophen, die sich mit dem Ursprung des Kosmos beschäftigen und dem Urgrund allen Seins auf

der Spur sind: „... die ernsthaften Forscher unserer im allgemeinen materiell eingestellten Zeit sind die einzig tiefreligiösen Menschen“, so zitiert er einen Zeitgenossen. Die intelligenteste Frage nach Meinung des Autors ist: „Warum ist eigentlich etwas und nicht nichts?“ Auch die Fragen nach dem Leid (Theodizee) und dem Bösen in der Welt, die ja oft den Glauben an Gott und die Transzendenz ins Wanken geraten lassen, sind Themen. „Gott bleibt immer Sache des Glaubens, und nicht der Logik.“

Auch über altruistisches Handeln und die Musik, meint Scholl, können Gotteserfahrungen gemacht werden. Hier würde man sich wünschen, dass er noch in einem weiteren Kapitel zu anderen Künsten, wie der Malerei oder dem Film, Überlegungen angestellt hätte. Er appelliert an Theologen und Religionspädagogen, Zugänge zu Gott „frei“ zu machen.

Das Buch schließt ab mit einem Glaubensbekenntnis, das der Autor dem Stand der heutigen Wissenschaften entsprechend formuliert hat. Auch von mir erfährt dieses Credo „Zuspruch und Akzeptanz“, wie ihn dieser Text offensichtlich schon vielfach vorher bekommen hat.

Irene Prenner-Walzl



Ostfildern, Matthias Grunewald Verlag 2020, 192 Seiten; ISBN-9783786732297



Vorschau

lügen reli+plus 03-04 | 2021

- Der Umgang mit Verschwörungstheorien (Theresia Heimerl)
- „Dann wächst dir eine lange Nase ...“
- Wehe dem, der lügt!?
- Lügen heute: Fake-News, Alternative Fakten ...

genießen reli+plus 05-06 | 2021

lernen reli+plus 09-10 | 2021